Arnold von Winkelried,

ein

vaterländisches Schauspiel

in vier Aufzügen.

Von

Jakob Hottinger.

Personen.

Leopold, Herzog von Oesterreich.

Johann von Ochsenstein
Albrecht von Mülinen
Johann von Haasenburg
Ruthmann von Rynach } österreichische Edle.

Peter von Gundoldingen, Schultheiß von Luzern.

Arnold von Winkelried.

Ulrich von Sillinen.

Eppo, sein Enkel, achtjähriger Knabe.

Der Schultheiß von Sempach.

Sauter, Bürger von Luzern.

Peter Dürr, Ritter, Hauptmann der Züricher.

Gottfried Müller, Ritter.

Grüninger
Veit Stagell } Bürger von Zürich.

Bürger. Soldaten.

Erster Aufzug.

Freyer Platz in Zürich.

Erster Auftritt.

Stagell, bewaffnet und mit einem großen Bündel gepackt, kömmt mit einigen andern bewaffneten Bürgern daher.

Stagell.

Nun Gott mit euch! Gut ist's, daß wir mit heiler Haut wieder da sind. (Sie gehen. Er wirft sein Bündel an die Ecke eines Hauses.) Hier lieg immer noch ein wenig, du wohlverdienter Sohn meiner Mühe: Ehe ich mit dir vier Treppen hinanklettre, muß ich ruhen. — Nun diesmal, Veit Stagell, hättest du deine Sache nicht übel gemacht! Keine Schläge aufgelesen, mannigfachen Ruhm eingeerndtet, und da obendrein (sein Bündel betrachtend) noch ein anständiges Trinkgeld mitgebracht. Ha! Ha! was der stolze Landenberg für Augen machen wird, wenn er hört, wie wir Pfäffikon gehaust haben! Je nun, sein Sammetwamms und anderweitige Sächlein kriegt er wenigstens nicht wieder; die gedenken wir auf's

beste zu verwahren. Wer weiß was für Beförderungen — doch stille! da seh' ich Grüningerk ommen.

Zweiter Auftritt.

Der Vorige. Grüninger.

Grüninger. Ei sieh da, Freund Stagell! Wie um aller Welt kommst denn du in den Panzer?

Stagell. Dumme Frage! Ich möchte lieber wissen, wie ich wieder heraus käme? Drinnen hab' ich nun lange genug gesteckt.

Grüninger. Du warst also mit bey dem Streifzuge? O! da müssen zuverläßig Heldenthaten geschehen seyn.

Stagell. Je nun! Mancherlei ist geschehen. Sein Theilchen Ruhm und Ehre hofft man wenigstens auch mit zu bringen.

Grüninger. Zweifle gar nicht. Was den Ruhm betrifft — der befindet sich vermuthlich da drinnen. (auf das Bündel deutend) Nu! Nu! 'S ist ein stattlich Pack Ehre.

Stagell. Nur nicht so spitzig! Wir haben Rümlang, Mörsburg, Tannenfels, Windeck, wir haben die feste Burg Albrechts von Landenberg bei Pfäffikon erobert. Wir zählten die Tage nur nach bezwungenen Schlössern. Ist das nicht Ruhmes genug?

Grüninger. Und du warst mit beim Sturm auf alle diese Schlösser?

Stagell. (Mit Verachtung) Beim Sturm? — Als ob das immer die Hauptsache wäre? Hat man denn nicht auf solchen Zügen mancherlei Wagen, Proviant und Geräthschaften bei sich? Müssen nicht Leute dieses alles bewachen? Müssen nicht diese einen klugen und vorsichtigen Mann zum Anführer haben? Der war Ich, Veit Stagell, wie du mich hier siehst.

Grüninger. Ich erstaune. Also beim Proviant hattest du deine Stelle?

Stagell. Das war's. Ein vorschneller Wildfang hätte sich viel um das Fuhrwerk bekümmert; während ein gesetzter Mann nie die Hauptsache aus dem Auge verliert, und die Narren stürmen läßt, denen das Fell juckt. Zudem gab' ich mancherlei ersprießliche Rathschläge; ich sprach mit gewaltiger Stimme aus der Ferne den Stürmenden Muth ein.

Grüninger. O! ich merke schon, du übertrafest dich selbst. — Doch damit du siehst, daß wir während der Zeit gerade auch nicht gefeiert haben, so laß dir sagen, daß wir in den letzten zwölf Tagen hundert sieben und sechszig Absagebriefe anzunehmen hatten.

Stagell. Wa — was? Hundert sieben und sechszig! — Aber ich merke schon, du möchtest mir Schrecken in den Leib jagen.

Grüninger. Wenn dich das erschreckt, so

fürchte dich immerhin. Du wirst bald genug die Bestätigung davon erfahren. Auf dem Stein zu Baden ist der Herzog selbst angekommen und hat ein großes Heer dort versammelt. Man spricht auch vom Anzug gewaltiger Büchsen, die Städte damit zu beschießen, die ihre Thore nicht öffnen.

Stagell. Man wird doch öffnen; man wird doch klug seyn. — Hundert sieben und sechszig Absagebriefe! — Siehst du? — das fährt mir — so gleichsam — durch alle Gebeine.

Grüninger. Thut mir leid. Du mußt deinen Muth auch ganz weggesprochen haben, da du bei euern Stürmen aus der Ferne so riefest. Wir übrigen gedenken uns in Gottes Namen mannhaft zu wehren. Zudem weiß'st du wohl, daß gerade ihr bei einem friedlichen Vertrage am schlimmsten wegkämet? Albrecht von Landenberg würde gewaltigen Ersatz von euch fordern.

Stagell. (mit Hitze). Ich habe nichts weggenommen. — Es ist mir so gewißermassen von selbst in die Hände gefallen. — Ich will auch alles wieder zurückgeben — ich will um Verzeihung bitten — fußfällig flehen — ich will siebenfachen Ersatz leisten. Es ist ungerecht, himmelschreiend, einen friedfertigen Mann von seinem Berufe weg auf solche Züge zu schicken, wo man sich die halbe Welt zu Feinden macht. Ich will fortan keine Waffen mehr tragen — ich will in der Stille arbeiten und

bei meinem Hauswesen bleiben: Das kannst du dem Hauptmann nur sagen.

Grüninger. Das wird so leicht nicht angehen. Man spricht, daß heute alles zu einem Ausfall soll aufgefordert werden, ehe noch das feindliche Heer ganz beisammen ist.

Stagell. Ich kann nicht dabei seyn. Ich bin krank — bekümmert — verwundet. Es sind ja Eidgenossen hier in Besatzung. Es ist an denen. Das sind Ehrenzüge gewißermassen; sie gehören den Gästen zu von Rechtswegen. Ich will nichts mehr von Ehre, ich will den Frieden.

Grüningeer. Weiß'st du was? Sag' es dem Hauptmann selbst. Siehe! da kömmt er.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Dürr. Winkelried.

Dürr. Gut, daß ich euch treffe, Grüninger. Ihr verfügt euch sogleich an alle Hauptposten, hebt an jedem zwei zuverläßige Bürger aus und befehligt sie in einer Stunde hieher.

Grüninger, Soll geschehen, Herr Hauptmann. (ab).

Dürr. (zu Stagell, der indeß sein Bündel aufgeladen) Wer seyd denn ihr, mein Freund? und was traget ihr da?

Stagell. Veit Stagell, Bürger und Meister, Euer Gestrengen zu dienen. Was ich hier

trage, sind — so — gewißermassen — einige Kleinigkeiten. Ich habe sie aber wahrhaftig weder gestohlen noch geplündert, sondern nur sonst von dem unseligen Streifzuge mitgebracht.

Dürr. Mitgebracht, oder geplündert — das wollen wir vor der Hand nicht untersuchen. Aber warum nennt ihr den Streifzug unselig? Ich dächte doch gehört zu haben, unsere Mannschaft hätte sich überall tapfer gehalten.

Stagell. Ja tapfer und rühmlich haben wir uns gehalten. Aber dem Himmel sey's geklagt, daß das leidige Unglück nun hinten her kömmt. Da sollen ja ganze Karren voll vermaledeiter Briefe angelangt seyn. Hätte ich den Jammer vorausgesehen, es würde niemand bei mir, mit Erlaubniß zu sagen, den Hund aus dem Ofen gelockt haben. Doch meinetwegen! Ich bin schuldlos an allem und bitte flehentlich Euer Gestrengen, dem Herzog zu entbieten, daß ich den Frieden suche, es hinfort mit keinem Theil halte, daß ich nicht weiß, wo mir so eben der Kopf steht, daß ich alle Händel verabscheue und redlich arbeiten will in meinem Berufe für Freund und für Feind.

Dürr. Ei der Tausend! Für Freund und für Feind? Hört! ist das die Sprache, die einem Bürger von Zürich, einem Eidgenossen ziemt? Oder wollt ihr den Ritter hier und mich vielleicht mit Vorsatz beleidigen?

Stagell. Ach du lieber Himmel, Herr Haupt-

mann! ich will in meinem Leben kein Kind mehr beleidigen. Ich will ja nichts als Frieden und Ruhe.

Dürr. Das ist es eben, was wir auch wünschen; aber sie müssen errungen werden diese Güter und daher ist es Pflicht für jeden im Nothfall die Waffen zu tragen.

Stagell. Es geht aber bei mir unmöglich länger, Herr Hauptmann. Ich bin zur Nadel besser gewöhnt, als an den Panzer. Ich bin über die Schultern von der schweren Maschine geschunden, von der heillosen Hitze gebraten, seit gestern früh hab' ich nichts mehr gegessen, mir mangelt ein dreißigstündiger Schlaf. Ich bin wahrhaftig in keiner Rücksicht zu marschieren im Stande und vor der nächsten Fastnacht werd' ich wohl gar nicht wieder zurecht kommen.

Dürr. Hättet ihr so viel Muth, als Zunge, mein Freund, ihr wäret ein ganzer Mann; so aber ist an euch in der That wenig verloren. Ihr könnt also immerhin bis auf weitern Bescheid nach Hause gehen; aber daß ihr euch nicht untersteht, dasselbe zu verlassen. Redner, wie ihr seyd, brauchen wir keine unter dem Volke.

Stagell. Ich danke, Herr Hauptmann. Wenn am Ende alles gut abläuft, will ich die in der Schlacht zerrissenen Kleider umsonst flicken. (ab.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Stagell.

Winkelried. Habt ihr mehr solche Leute in Zürich, Herr Hauptmann?

Dürr. Ihr wißt es, was Erlach einst bei Laupen gesagt hat. Es giebt überall Spreu unter dem Waitzen. Im Ganzen genommen aber, sind unsre Bürger bieder und treu; und ich getraue mir, wenn wirklich auch euer baldiger Abzug erfordert würde, mit ihnen allein die Stadt eine geraume Zeitlang zu schützen.

Winkelried. Das darf man mit Zuversicht von euch erwarten. Ihr seyd ein erfahrner Kriegsmann. Euerem Unterrichte hab' ich manches zu danken. Wo sollten auch wir Hirten und Landleute eure Kunst hernehmen?

Dürr. Ihr habt es bei Morgarten gezeigt, daß ihr auch ohne Kunst zu siegen verstehet. Und sagt mir, wer soll in euern Gebirgen Männer bezwingen, die entschlossen sind für Freiheit und Eigenthum alles zu wagen?

Winkelried. Dennoch ahnet es mir, daß es dießmal hart hergehen werde. Glaubt mir, Leopolds Zorn, seine Tapferkeit, die Menge aufgeblasener, aber kriegerischer Edler um ihn her, diesen Waldstrom abzuhalten wird uns bedeutende Opfer kosten.

Dürr. Ehre denen, die diese Opfer seyn werden!

Winkelried. Auch von unsrer Trennung, wenn sie nothwendig würde, sehe ich wenig Gutes vorher. Es ist immer besser, daß alle Kraft vereinigt sey, als daß sie getrennt werde; besonders wenn sie an und für sich schon geringer ist, als diejenige des Gegners.

Dürr. Freilich wohl. Allein die Stärke liegt ja nicht so fast in der Anzahl, als in dem Muthe des Heeres.

Winkelried. Ihr seyd also ebenfalls fest entschlossen dem Sturme die offene Brust darzubieten?

Dürr. Wollte der Himmel, ich könnte mit meinem Leben einen Theil meiner Schuld an diese Stadt abzahlen, die mir mehr ward, als keinem ihrer Bürger.

Winkelried. (mit Feuer) Ja, solche Gesinnungen hab' ich in euch vorausgesetzt! (feyerlich) Wir beide erleben also in keinem Falle den Umsturz der Freiheit. Gebt mir darauf eure Rechte!

Dürr. Hier ist mein Handschlag.

Winkelried. Ich weiß nicht, was mich in diesem Augenblicke so ernst macht. Mir ist immer, als ob auf einen von uns bald vieles ankäme, und als ob wir uns hienieden nicht wieder sehen würden. — Sey's drum! Er ist geschlossen, unser Bund. So lange Tapferkeit oder weiser Rath etwas auszurichten vermag, mag unser Leben dem

Vaterlande nützen. Aber sollte unsre Sache zu wanken beginnen, sollte des Feindes Uebermacht ihn dem Siege entgegenführen — dann sey es unser Tod, der ihm denselben entweder wieder entreiße, oder die Eidgenossen sterben lehre — frei und unbezwungen.

Dürr. So geschehe es! und Zeuge sey der Allmächtige! — Doch hier Gundoldingen.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Gundoldingen.

Gundold. Wir müssen aufbrechen, Arnold! und zwar unverzüglich. Ich habe unserer Mannschaft schon die nöthigen Befehle gegeben.

Dürr. Leopold zieht sich also wirklich gegen Luzern hin?

Gundold. Alles, wie wir befürchtet. Ich komme so eben vom Rathhause. Eure Gesandten sind wieder zurückgekommen. Sie haben den Herzog in Bruck getroffen, sind aber mit genauer Noth angehört worden. Desto mehr Zeit hatten sie, seine gewaltigen Rüstungen zu bemerken, und gleich vor ihrer Abreise gelang es ihnen noch, von sichrer Hand zu erfahren, daß Leopold heute mit dem besten Theile des Heeres zur Eroberung vom Sempach abzieht.

Winkelried. Wir wollen ihm zuvorkommen;

Er soll die Eidgenossen treffen, ehe er sich's vermuthet.

Dürr. Schade! daß mir nicht euch zu begleiten vergönnt ist.

Gundold. In der That, wir könnten euch trefflich brauchen, Herr Richter! Aber wer weiß, ob nicht ihr noch vor uns angegriffen werdet. Wie ich gehört habe, läßt der Herzog den vorsichtigen Bonstetten mit dem Gewaltshaufen in der Nähe von Baden und daher bleibt Zürich immer bedroht.

Dürr. Ich bin indessen versichert, daß da, wo Leopold selbst ist, zuverläßig der Hauptschlag geschieht. Möchte seine Weisheit seiner Tapferkeit gleichkommen, so wäre das Unheil wahrscheinlich noch abgewendet worden. — Habt ihr nicht die näheren Umstände erfahren, wie unsre Bothen von ihm empfangen worden?

Gundold. O ja! ganz so, daß sie mit größerem Frommen bei Hause geblieben wären. Nachdem sie bei zwei Stunden, angegafft von naseweisen Schranzen, vor der Thüre gewartet, ließ er sie vor sich. Aber nicht der Herzog, sondern der Blutsauger Thorberg in seinem Namen verkündigte den allergnädigsten Willen: Wie daß nehmlich der Herzog bei seiner steten unverdienten Nachsicht gegen Zürich sich von der Bürgerschaft andrer Dienste versehen, als daß sie dem Aufruhr Vorschub leiste, seine Getreuen auf Raub-

zügen ausplündere, den Schweizern gegen ihn die Thore öffne; daß er, ehe von Frieden die Rede seyn könne, fordere — doch, ich will euch mit dem Register dieser Forderungen verschonen; genug, daß der Rath einmüthig beschloß, keine Rücksicht darauf zu nehmen.

Dürr. So ist denn der letzte Schatten von Friedenshoffnung dahin. Wohlan! er mag den Krieg haben. Die Schuld ruht auf seinem Haupte.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Grüninger.

Grüninger. So eben ist Herr Gottfried Müller angekommen. Er sucht euch, Herr Hauptmann! Wie es scheint, hat er eilige Geschäffte.

Winkelried. Das ist ja wohl des Herzogs Vogt über Rapperschwyl, und seit Kurzem auch über Glarus?

Dürr. Das ist er. Dabei auch Bürger von Zürich. Sein Ahne war von Kaiser Rudolph zum Ritter geschlagen.

Gundold. Wenn ich mich recht erinnere, so that auch der Herzog durch ihn einst Vorschläge zum ewigen Frieden.

Dürr. Allerdings; und Müller hätte sich wohl selbst am besten dabei befunden. Er verdirbt es ungern mit seiner Vaterstadt und noch weniger gern mit dem Herzog, denn er gilt viel bei ihm.

Winkelried. Das sind nicht meine Leute.

Ich laß euch mit ihm allein. Zudem wird es Zeit seyn zum Abmarsch.

Gundold. Ja! unsre Mannschaft ist schon fort; wir müssen eilen, sie einzuholen.

Dürr. So geht denn mit Gott! Sieg oder Tod für die Sache des Rechtes! Wir werden uns unbezwungen wieder finden, hier oder dort! (Er deutet gen Himmel.)

Winkelried. (mit Bedeutung) Hier oder dort!

Gundoldinger. Hier oder dort! Schlagt ein, Brüder, es lebe die Freiheit der Eidgenossen! (Sie reichen einander schweigend die Hände. Winkelried und Gundoldingen ab.)

Grüninger. Soll ich nun den Ritter herführen, Herr Hauptmann?

Dürr. Das mögt ihr! — Sind, wie ich geheißen habe, die ausgeschossenen Bürger hieher beordert?

Grüninger. Sie werden mit dem Glockenschlag hier seyn.

Dürr. Gut denn! So tretet ihr hier in die Nebenstraße und tragt Sorge, daß wir bis dahin nicht gestört werden. (Grüninger ab.)

Siebenter Auftritt.

Dürr (allein).

Was wohl der alte Schlaukopf will? Umsonst kommt er zuverläßig jetzt nicht her. Wahrscheinlich bangt ihm vor dem Ausgange des Streites. Er will ungerne mit einem Theile brechen und

muß sich doch einmal erklären. Ich bin neugierig, welche Parthey er nehmen wird? Er ist nicht ohne Liebe zu seiner Vaterstand, aber seine einträglichen Aemter, das prächtige Hofleben, die hohe Gnade des Herzogs — Der Boden ist schlüpfrig, worauf du stehst, guter Müller! und zudem glaube ich gehört zu haben — Doch siehe, da kömmt er!

Achter Auftritt.

Der Vorige. Gottfried Müller.

Müller. Gott zum Gruß, Herr Ritter! Ihr müßt gute Kundschafter haben, weil ihr schon wißt, daß Leopold heute nach Sempach aufbricht. Ich schließe das daraus, daß ich so eben die Schweizer abziehen sah. Oder habt ihr vielleicht selbst sie gehen geheissen und seyd entschlossen, wie es der Herzog fordert, dem Bund zu entsagen?

Dürr. Nicht im mindesten. Er ist fester als jemals geschlossen, und wir gedenken auch hier uns bis auf den letzten Mann zu vertheidigen.

Müller. Das thut mir leid, wahrhaftig! Es thut mir leid für euch und den Herzog. Er meynt es gut mit Zürich und vermengt diese Stadt niemals mit jenen rebellischen Bauern.

Dürr. Wie gut er's meyne, sieht man an dem Empfang unsrer letzten Gesandtschaft.

Müller. Welcher boshafte Geist gab euch aber auch ein, Leute zu schicken, von denen ihr wissen

wissen mußtet, daß sie der Herzog nicht leiden kann? Sprach nicht dieser Heinrich Weiß so stolz, als ob er selbst der Fürst wäre?

Dürr. Er sprach, wie es dem Gesandten einer freien Stadt gegen einen Fürsten geziemt, der nicht ihr Gebieter ist. Die feinen und demüthigen Manieren lernt man freilich nicht im Bunde der Eidgenossen.

Müller. Braucht es auch nicht, lieber Ritter! Glaubt mir! wenn ihr gekommen wäret, der Herzog würde euch ander Gehör ertheilt haben.

Dürr. Seine Durchlaucht ist gnädig.

Müller. Nur gerecht. Er ehrt das Verdienst. Er sprach oft schon mit mir von euch, und — (ihn auf die Achsel klopfend) im Vertrauen, Herr Ritter — österreichischer Feldhauptmann, Freund eines mächtigen Herzogs, wäre doch wohl was anders, als Anführer der Bürger einer Reichsstadt.

Dürr. Mag euch wohl scheinen. Ich bin auch so zufrieden.

Müller. Wer sieht, wer lohnt hier eure Kenntniß und euren Muth? Zudem, wenn, wie es wahrscheinlich ist, der Herzog jene Handvoll Rebellen bezwingt, wenn auch Zürich sich zu unterwerfen gezwungen wird? — Wie dann? — Laßt mich euch als Freund rathen. Nur ein geringes Entgegenkommen kann euch jetzt zu großer Ehre

verhelfen. Im entgegengesetzten Falle möchte es nach einem Tage zu spät seyn.

Dürr. Ihr scheint zu vergessen, daß das Bewußtseyn, seine Pflicht gethan zu haben, allein glücklich macht.

Müller. Klingt wohl schön, was ihr da saget: Ist auch eine von den blendenden, hochfahrenden Redensarten, steckt aber im Grunde so viel nicht dahinter. Oder wo bleibt denn das Köstliche, wenn ihr mit den Euern am Hungertuche naget, oder von dem erzürnten Fürsten in's Gefängniß geworfen werdet? Ueberdieß ist ja Zürich nicht einmal eure Vaterstadt.

Dürr. Da bringt ihr mich auf den rechten Punkt. Kennt ihr meine frühere Geschichte?

Müller. Nur so viel weiß ich, daß ihr schon seit langem euer wahres Vaterland verließet, und über die dreißig Jahre hier lebet.

Dürr. So hört denn! Ich hauste im Frieden auf der Burg meiner Väter unfern von Straßburg, war froh im Besitze eines trauen Weibes und zweier wackerer Buben, als es dem mächtigen Bischof einfiel, einen Meyerhof in Anspruch zu nehmen, der unläugbar mir zugehörte. Standhaft behauptete ich mein Recht, behauptete es selbst mit den Waffen. In verschiedenen Gefechten schlug ich die Söldner des Bischofs mit Hülfe einiger biederer Freunde; bis endlich jener entrüstet mich in den Bann that. Diesen Waffen widerstunden

die nicht, die mich sonst treu gegen Schwerdter und Speere vertheidigen geholfen. Meine Freunde verschwanden, meine Knechte und Söldner verließen mich. Mein Weib starb vor Gram.

Müller. Ihr thatet schlimm, eine giftige Schlange zu reitzen. Ich hätte lieber freywillig etwas hingegeben. Aber klagtet ihr denn nicht bei'm Kaiser?

Dürr. Hört weiter! Tief gebeugt wanderte ich weg aus dem Erbe meiner Väter, an der Hand das eine meiner mutterlosen Kinder, auf dem Arme das andre. Ueberall verfolgt, geflohen, verlassen, flehte ich vergebens den Kaiser um Schutz und Hülfe, ward mit Stolz zurückgewiesen von Oesterreichs Herzog, dem ich, um Brod für meine Kleinen zu finden, meine Dienste demüthig anbot. Ihr dürft mir glauben, Herr Ritter, wenn nicht das Vertrauen auf den, der die Vögel des Himmels speiset, fest in meinem Herzen gehaust hätte, ich hätte den Jammer nicht länger ertragen. Ihm allein verdank' ich es, daß ich mich einst — gerade sind es sechs und dreißig Jahre seither — an einem Abend bis vor die Thore dieser Stadt schleppte. So oft schon verhöhnt und unwürdig behandelt, wagt' ich es kaum hineinzutreten, als gerade euer Maneß, dessen Andenken jedem Züricher, aber mir noch mehr heilig bleibt, herauskam, mich freundlich anredete, tröstete und sofort in sein Haus aufnahm. Hier blieb ich und hatte gleich im Jahre

nachher bei jener Mordnacht das Glück, für Zürichs Freiheit zu kämpfen. Auch bei Tättweil stritt ich an meines Wohlthäters Seite und ward gleich darauf als Bürger angenommen.

Müller. Verzeiht mir! So kannte ich eure Geschichte nicht.

Dürr. Noch mehr. Bald erfuhr der Bischof meinen Aufenthaltsort und verlangte meine Auslieferung oder wenigstens meine Verbannung. Aber was der Kaiser selbst nicht gewagt hatte, was Fürsten und Mächtige nicht wollten, das that eure edle Stadt. Sie schützte den schuldlosen Unglücklichen, belohnte ihn großmüthig für jedes geringe Verdienst. So bin ich nach und nach ihr Feldhauptmann geworden: Und nun frage ich, ob nicht eure Vaterstadt auf meine unbegränzte Dankbarkeit ein Recht habe?

Müller. In der That ich schäme mich meiner vorigen Zumuthung. Indessen ließe sich dennoch vielleicht ein Mittelweg finden, wie ihr eure Pflichten gegen Zürich redlich üben könntet, ohne dabei den Herzog zu beleidigen.

Dürr. Ihr müßt mir verzeihen, wenn ich fast noch bei dieser eurer Besorgniß um mich irgend eine Nebenabsicht ahne. Ich bitt' euch, sprecht gerade heraus. Ich habe wenig Zeit mehr zu verlieren.

Müller. Gerade heraus denn! Es liegt mir alles daran, daß Zürich nur auf wenige Tage noch

einen Stillstand eingeht. Es muß euch leicht werden, dem Rath dieses als nothwendig oder heilsam darzustellen — und in diesem Falle rettet ihr die Stadt wahrscheinlich vom Umtergange und macht euch obendrein den Herzog verbindlich.

Dürr. Müller! was denkt ihr? Jetzt einen Stillstand, während Leopold in vollem Anzug gegen Luzern ist? Damit Bonstetten, unsrer Ruhe versichert, sogleich auch noch aufbrechen und unsern Bundsgenossen in den Rücken fallen könne. Diese Rolle zu spielen, dürft Ihr eurer eignen Vaterstadt zumuthen?

Müller. Gerade, weil sie meine Vaterstadt ist. Denn widrigen Falls sehe ich mich genöthigt, ihr heute noch abzusagen, wie jenen Bauern. Der Herzog hat mich um Zuzug gemahnt; ich muß mich für eine Parthei erklären und habe ihm mehr zu verdanken, als meiner Vaterstadt. Zudem ist mir Leopold bedeutende Summen schuldig; diese verlier' ich, verliere mein ganzes Vermögen, wenn ich seiner Mahnung nicht folge.

Dürr. Es wird Euch tausendfach ersetzt werden durch unsre Liebe. Alter Mann! Wenige Schritte noch seyd ihr vom Grabe entfernt, wie ich es auch bin. Bedenkt! nicht auf strotzenden Geldsäcken entschläft man ruhig zum frohen Erwachen dort drüben, sondern wenn unser Herz rein ist von Schuld und über unser Thun kein gegründeter Tadel gehört und keine Thräne geweint wird.

Könnt ihr den Gedanken an jene Stunde ertragen, wenn ihr um einiger Goldstücke willen eurer Vaterstadt absagt?

Müller. Sie gehören nicht mein, diese Summen. Ich betrachte mich nur als meiner Kinder Verwalter. Durch meine Schuld sollen diese nicht in Noth und Armuth gerathen.

Dürr. Aber wird es leichter seyn, den Fluch der Vaterstadt zu ertragen, der im entgegengesetzten Fall auf eurem Geschlechte ruht? Wenn Leopold siegt, wenn er auch Zürich erobert; wenn ihr in seinem Gefolge einzieht durch unsre zerstörten Thore, über die rauchenden Schutthaufen der Stadt, deren Stolz eure Vorfahren waren, mitten durch die Schaaren von beraubten, verwundeten, verwaisten Unglücklichen, die Nachkommen sind eines Geschlechtes, für welches euer ruhmwürdiger Ahne oft uneigennützig und freudig sein Leben wagte — o! es wird euch trefflich schmecken das Glück, das aus diesen Trümmern hervorgeht!

Müller. Bei Gott! Ihr verwundet mein Innerstes. Aber ich kann nicht — kann nach reifer Ueberlegung nicht. — Laßt uns abbrechen! (Kalt und fest) Ihr wollt also meinem Ansuchen nicht entsprechen, Herr Hauptmann?

Dürr. Nein! nach Eid und Pflicht kann ich es nicht, so sehr es mich schmerzt um euertwillen.

Müller. So empfangt denn von mir zu Handen eurer Stadt diesen Fehdebrief. (Er überreicht ihm)

Und nun bitt' ich um sicher Geleit bis auf meine Veste St. Andreas, und zum Zeichen meiner persönlichen Hochachtung für euch noch um einen Abschiedstrunk in eurer Wohnung.

Dürr. Beides soll euch mit Freude vergönnt seyn. (Er geht nach dem Ende der Bühne und ruft) Grünninger! (zu Müllern) Wollt ihr mir folgen?

Neunter Auftritt.

Grüninger mit verschiedenen bewaffneten Bürgern.

Dürr (im Abgehen mit Müllern) Ihr wartet hier mit den Bürgern, ich werde gleich wieder da seyn.

Grüninger. Schon gut, Herr Hauptmann! (zu den Bürgern) Seyd ihr vollzählig, Freunde!

Mehrere. Ja! Ja!

Erster Bürger. Was wohl der Hauptmann mit uns vorhat?

Zweiter B. Zuverläßig will er uns anzeigen, warum die Eidgenossen abgezogen und was nun weiter zu thun sey.

Erster B. Man sagt, der Herzog sey mit dem ganzen Heere gegen Luzern aufgebrochen. Wenn das ist, so wundert mich, daß wir alle noch hier sind. Wir könnten doch leicht auch einige hundert Mann zu den Schweizern stoßen lassen.

Zweiter B. Meynst du? Und in die Falle plumpen, die der Herzog uns wahrscheinlich legen will? — Was willst du wetten, sein Aufbruch

geschah nur, um uns und vorzüglich die Eidgenossen von hier wegzulocken, und ehe man sich's versieht, lagert er sich wieder vor Zürich.

Dritter B. Man sieht wohl, daß ihr nicht zum besten unterrichtet seyd, Freunde! (Mit wichtiger Miene) Je nun! die getreuen Berichte kommen auch nur Wenigen zu. Die Uebrigen müssen dann freilich mit den Gerüchten vorlieb nehmen.

Erster B. Ei seht mir doch! Der Mann hat wohl heut im Rathe gesessen?

Zweiter B. Oder er möchte uns wieder weiß machen, daß er einen Eilbothen gekriegt hätte, wie letzthin, da er des Thorbergs Anzug vorhersagte und es am Ende sich zeigte, daß alles von seinem herzhaften Gevatter Stagell herkam, der vom Berge herunter die Mönche von Kappel bei ihrer friedlichen Bethfahrt für eine Schaar Reisiger ansah.

Dritter B. Irren ist menschlich. Aber für dießmal kann ich euch so viel mit Zuversicht sagen, daß der Herzog wirklich gegen Sempach im Anmarsch ist, daß aber dennoch bei uns in der Nähe Feinde genug und wir keinen Augenblick vor einem Ueberfall sicher sind. Seht ihr, deßwegen hat uns der Hauptmann hieher beschieden, um mit uns das Nöthige zu verabreden.

Grüninger. (für sich) Verabreden — Er wird sich viel um deine Meinung bekümmern.

Erster B. Nun, wenn's so ist, so denke ich,

sie sollen beiderseits ihre Leute finden, die, die allenfalls hier herumspürten, und der Herzog bei Sempach. Saht ihr die Schweizer wegziehen?

Zweiter B. O ja! Sie jauchzten und sangen, als wenn's zur Hochzeit gienge. Die Sache wird sich zum Guten wenden, so Gott will. Sie haben einen braven Anführer. Ein trefflicher Herr, der alte Schultheiß!

Erster B. Das ist er! Aber mein Mann wäre mehr noch der Winkelried. Auch nicht ein bißchen stolz und doch Ritter. Ich sag' euch, er ist mit jedem Kinde freundlich.

Zweiter B. Und fest, wie ein Eichbaum: überhaupt ein stattlicher Mann, das muß man bekennen.

Erster B. Und ein guter Freund unsers braven Hauptmanns.

Dritter B. Tapferkeit ist aber die Hauptsache, meyn' ich; und die muß er auch haben. Ich sah euch das gleich an seinem ganzen Wesen.

Grüninger. Doch prahlt er nie mit seinen Thaten; und das ist gerade die Art des wahren Verdienstes; es grünt im Verborgenen.

Dritter B. Da habt ihr Recht, das ist es eben! (wohlgefällig sich selbst betrachtend) Ich sag' euch, Freunde! es grünt manch' treffliches Kräutlein im Verborgenen.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Stagell.

Stagell. Und wenn der leidige — weiß schon, wer? — vor meiner Thüre Schildwache stünde, länger blieb' ich auch nicht eine Minute im Hause. Da hat mich der Hauptmann heimzugehen beordert, weil er weiß, daß ich ein unentbehrlicher Arbeiter bin und immer vornehme Bestellungen habe. Aber kaum sitz' ich recht auf dem Stuhle — huy — was entsteht da für ein Gröhlen, für ein Gejauchz auf der Straße, und — sag' mir einer, da die aus den Bergen herunter, die man uns zum Schutz und zur Wache gegeben, schreiten mit Sack und Pack mir nichts, dir nichts davon. Ich muß wissen, was das zu bedeuten hat. Ist's Friede, oder gedenken sie, uns stecken zu lassen? — Sprecht doch, ich bitt' euch! — (zum dritten Bürger) Ah seyd ihr auch hier, Gevatter? Gott grüß' euch! Verzeiht, daß ich euch so eben erst sehe. Es geh'n mir die Zeit her mancherlei schwere Gedanken wundersamlich im Hirnkasten herum.

Dritter B. Das sieht man sogleich, Gevatter. Es steckt euch ein Fieber im Auge.

Grüninger. Nicht doch! Im Herzen steckt es ihm.

Dritter B. Ich rath' euch geht zu Bette. Was könnt' ihr helfen auf den Mauern in dem Zustande.

Stagell. Auf den Mauern? — Daß sich der Himmel erbarme — es ist also kein Friede? Und ihr gedenkt die Stadt allein zu behaupten?

Erster B. Natürlich!

Stagell. Ohne die Eidgenossen?

Erster B. Versteht sich, denn diese können nicht an zwei Orten zugleich seyn.

Stagell. Gevatter! Freunde! mir steht der Verstand still. Doch nein! ich will ihn brauchen, will zum Frieden rathen, will warnen, flehen, bitten. Wo ist der Hauptmann?

Dritter B. Seyd doch vernünftig, Gevatter! Daß er euch in den Thurm sperren läßt.

Stagell. Einerlei! Ich will mich aufopfern für euch — aufopfern wie ich da bin. Es ist besser, daß einer etliche Wochen im Thurm sitze, als daß wir alle zusammengehauen werden. Zusammengehauen — prr — es läuft mir eiskalt über den Rücken mitten im Sommer.

Dritter B. Besser mit Ehre zusammengehauen, als mit Schande gelebt; so denkt ein Biedermann.

Stagell. Gevatter, ihr seyd nicht klug!

Dritter B. Das lügt ihr, aber ihr seyd ein Haase, Gevatter.

Stagell. Meinetwegen; aber jetzt will ich den Hauptmann sprechen.

Zweiter B. Daß du dich aber nicht unterstehst, in unserm Namen vom Frieden zu reden.

Stagell. In aller Vernünftigen Namen. Die den Krieg wollen, sind eigensinnige Narren, händelsüchtiges Rindvieh; werden aber gute Prügel bekommen.

Erster B. Was sagt er?

Zweiter B. Zwickt ihn hinter die Ohren.

Grüninger. Stille! der Hauptmann.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Dürr.

Dürr. Was soll der Lärm, Freunde? Jetzt ist keine Zeit zu Zänkereien. Wir müssen mehr, als jemals, zusammenhalten.

Erster B. Das wollen wir auch, aber wir leiden nicht, daß die Jammergestalt da (auf Stagell zeigend) vom Frieden spreche.

Dürr. (erblickt Stagell) Wer hieß euch hieher kommen? Hab' ich euch nicht nach Hause geschickt?

Stagell. Ach ja, gestrenger Herr Hauptmann! Ich gieng auch in aller Unterthänigkeit. Aber seit die Schweitzer weg sind, ist's mir's in meinen vier Pfählen zu enge. Aus Vaterlandsliebe schwitz' und frier' ich seit einer Stunde. Wenn's nicht Friede wird, packt mich morgen das Fieber und übermorgen hat man an mir eine Leiche, das werden wir zuverläßig erleben.

Dürr. (bei Seite) Ich will ihn Müllern mitgeben, so haben wir und er Ruhe. (zu Stagell) Hört,

ihr hättet von Rechtswegen meine schwere Ahndung verdient. Da ihr aber durch eure kindische Furchtsamkeit genugsam gestraft seyd, so will ich euch, damit ihr uns aus dem Wege kommt, gern die Erlaubniß ertheilen, einen österreichischen Ritter nach seiner Burg zu geleiten.

Stagell. Geleiten? — also mit ihm reiten so gleichsam? — Aber wird er mir nichts anhaben?

Dürr. Einfältiger Mann! Gerade damit man ihm nichts anhabe, nimmt er euch mit sich. Ihr sollt ihn sicher durch die eidgenossischen Posten bringen, die ihr allenfalls antreffen möget.

Stagell. Und so bringt er denn auch mich sicher durch die österreichischen Posten?

Dürr. Natürlich! und wird euch überdieß für eure Mühe noch dankbar seyn.

Stagell. Nun ist mein Fieber rein weg, Herr Hauptmann. Die Oesterreicher sind es allein, die ich fürchte. — Doch nein! — Furcht kann man es eigentlich nicht einmal nennen: Denn es soll mir niemand nachreden, daß Veit Stagell das Herz nicht am rechten Flecke trage. Es ist mehr so eine Art von natürlicher Abneigung, so eine gewiße Scheu: Ich muß das Ding geerbt haben.

Dritter B. Zuverläßig; denn euer Großvater starb ja in der Mordnacht am Zuhören.

Stagell. Nun fühle ich aber wieder neue Kraft in allen Gliedern und — Oesterreicher ausgenommen — schmeiß' ich euch alles zusammen.

Ich will gleich eilen, mich zu waffnen und dann wünscht' ich, daß mir so was Türkisches, oder Heydnisches daher käme. So ein dreißig Mandelmucken allenfalls.

Dritter B. Mameluken sagt man, Gevatter.

Stagell. Mandelmucken, oder Mantellucken — 's ist völlig einerlei. Ich gedenke mit beiden fertig zu werden.

Grüninger. Mit den Mantellucken glaub' ich dir's auf dein Wort, denn du bist ein incomparabler Schneider.

Stagell. Das bin ich. Incurabel allerdings und ein Schneider dazu. Aber jetzt stell' ich einen Soldaten vor so gut wie du, Grüninger; und darum bitt' ich, Herr Hauptmann, sagt mir, wo ich den Ritter finde; ich steh euch dafür, ihr sollt mit meinen Thaten zufrieden seyn.

Dürr. Die mannhaftesten werden in des Ritters Küche geschehen. Geht! ihr findet ihn in meinem Hause. Sagt ihm, ich ließe ihn ersuchen, mit seiner Abreise etwas zu'eilen: In einer halben Stunde würden die Thore völlig geschlossen.

Stagell. Schon gut! Ich und er werden nicht säumen. (ab.)

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Stagell.

Dürr. Und nun tretet zusammen, Freunde, damit ihr alle hört, was ich zu sagen habe. (Die Bürger treten zusammen) Ihr wißt, daß so eben unsre Bundesbrüder die Stadt verlassen haben. Der Feind bedroht ihre eignen Gränzen. Sie sind abgezogen mit dem festen Vertrauen, daß euer oft schon erprobter Heldenmuth diese Mauern schützen und ihnen die Brustwehre der ganzen Eidgenossenschaft unversehrt erhalten werde. — Ich kann euch nicht verhehlen, die Gefahr ist im mindesten noch nicht vorbei. Der Freiherr von Bonstetten steht mit einer großen Macht wenige Stunden von hier. Ehe wir's uns versehen, kann ein wilder Angriff beginnen. Gedenkt ihr, eure Stadt zu vertheidigen, wie eure Vorfahren es stets, mit Ruhm und Sieg gekrönt, thaten?

Alle. Ja! — mit Freude! — wir wollen es!

Dürr. Diesen Entschluß hab' ich von euch erwartet. Diesen Muth ehrt auch eure Obrigkeit an euch. Sie hat mir die Leitung des Ganzen übertragen. Ihr werdet eure näheren Verhaltungsbefehle, jeder an seinem Posten finden. Unterrichtet eure Mitbürger von dem Angehörten. Jeder aus euch sey den übrigen ein vorleuchtendes Beispiel. Lasset uns nicht vergessen, Brüder! daß wir für Freiheit, für eine weise Verfassung, für geliebte

Weiber und Kinder, für ein reich gesegnetes Land, für eine glückliche Stadt kämpfen. Laßt uns nicht vergessen, daß der Segen, oder der Fluch einer gerechten Nachkommenschaft von unserm Betragen abhängt, und daß der Name dessen, der treulos wird an seinem Versprechen, der Engel mit Spott und Verachtung nennen wird. Im übrigen laßt uns unsre Sachen dem Herrn anheimstellen, der mächtig ist auch in den Schwachen und oft schon der kleineren Zahl den Sieg verlieh. Unser Wortzeichen sey: Der Herr über Zürich!

Alle. Der Herr über Zürich!

Der Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug.

Ein etwas waldigter Platz in der Nähe von Sempach. Im Hintergrunde sieht man das Stadtthor. Eine Schildwache geht auf und nieder. Mehrere Bürger, zum Theil bewaffnet, haben sich in verschiedenen Gruppen gelagert. Sauter sitzt auf einem Felsenstück und singt zur Cither. Die übrigen wiederholen die zwei letzten Zeilen eines jeden Verses.

Erster Auftritt.

Sauter. Mehrere, theils bewaffnete Bürger.

Sauter.

Was funkeln die Helme? was glänzet der Speer?
Was drohen die sprühenden Blicke?
Es schwillt im gewaltigen Zuge das Heer,
Es dröhnt die belastete Brücke.
Wohl locket die Schaaren das schimmernde Gold;
Sie kämpfen, sie sterben um eiteln Sold.

Chor.

Wohl locket u. s. w.

Sauter.

Von der Höhe schallt der Trompete Getön,
Wild flattern im Walde die Büsche.

Stolz bäumen sich Rosse. Die Züge — wie schön!
Wie drängen sich frische an frische!
Sie folgen des trügenden Ruhmes Panier;
Nicht Wunden, nicht Tod achtet ihre Begier.

Chor.

Sie folgen u. s. w.

Sauter.

Um die Fahne des Herrschers versammeln sich
Berufen des Landes Getreue.
Des Kampfes Gründe bekümmern sie nicht;
Nur daß jeder der Gnade sich freue.
Denn mächtig und ernst ist des Fürsten Gebot;
Es fordert Treue wohl bis in den Tod.

Chor.

Denn mächtig u. s. w.

Sauter.

Doch fest in der Alpen schützendem Grund —
Am Busen der Freiheit gelegen —
Stellt Gott vertrauend der Helden Bund
Sich der Söldner Lanzen entgegen;
Und es weichet der Sclave von Fürsten, vom Ruhm
Dem Krieger für Freiheit und Eigenthum.

Chor.

Und es weichet u. s. w.

Sauter.

Drum muthig, Brüder, es bergen sich fern,
Die im Herzen Feigheit bewahren.
Aus den Wolken glänzet der Hoffnung Stern;
Den Mann schrecken keine Gefahren.

Auf dem Felde des blutigen Kampfes blühn
Des Sieges Kränze, der Freiheit Grün.

Chor.

Auf dem Felde u. s. w.

Erster B. Ein munteres Lied! Habt ihr's selbst gemacht, Meister?

Sauter. Ja, Freund! und die Weise dazu.

Erster B. Eine hübsche Gabe, wenn man die Cither so in der Ordnung zu spielen versteht. Es macht den Gesang recht beweglich.

Sauter. Ich hab' es in meiner Jugend im Kloster gelernt, wo ich erzogen wurde.

Zweiter B. Das war wohl weit von hier? Ihr seht mir nicht aus, wie einer der stets in unsern Bergen gelebt hat.

Sauter. Dennoch bin ich Bürger von Luzern; ward aber früh in meiner Jugend nach Welschland verschlagen. Ich habe manches Land nachher durchwandert, Freunde! denn bei den glatten Welschen gefiel's mir nicht lange.

Erster B. So habt ihr wohl auch das Reich geseh'n und den Kaiser?

Sauter. Freilich wohl. Er hat selbst in Worms beim Bankett meine Lieder gehört.

Zweiter B. Wie seyd ihr denn aber wieder zurückgekommen? Gefiel's euch dort auch nicht?

Sauter. Wenigstens nicht lange. Es war bei den Großen des Haders und bei dem Volke des Jammers zu viel. Zudem beschloß ich auch einmal

meine Heymath zu sehen. Wie ich nach Zürich kam, erglänzten unsre Alpen wundersam im Abendroth; da ward mir auf einmal so wohl und freudig zu Muthe, wie sonst noch nie. Die Bürger nannten mich Eidgenoß, nachdem sie erkundet, von wannen ich herstamme. 'S ist euch gar ein köstlicher Titel, und wird bei den großen Herren nirgends gefunden.

Erster B. Glaub's wohl. Diese halten aber auch nicht zusammen.

Sauter. Und als ich hinzog gegen Luzern, da sprangen auf den Bergen munter die Kühe, und die Buben jauchzten und sangen auf der Weide mancherlei fröhliche Lieder. Auch sah ich in der Stadt lauter frohe Gesichter und nirgends sclavische Blicke. Da sprach ich zu mir selbst: Wo ist's besser, dann hier? Hing meine Cither auf an den Nagel und gedachte fürder nicht weiter zu ziehen.

Erster B. Das habt ihr gut gemacht. Mir däucht auch, daß es hier gut sey, seit wir des Herzogs Frohndienste los sind.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Der Schultheiß von Sempach.

Schultheiß. Gott grüß euch, Freunde! Willkommen Sauter. Ich komme, euch anzuzeigen, daß wir unsre Wachsamkeit verdoppeln müßen.

Ich habe so eben eine beunruhigende Nachricht erhalten.

Erster B. Die Eidgenossen sind doch nicht etwa bei Zürich geschlagen worden?

Schulth. Nein! so schlimm ist's nicht. Ihr wißt, des Herzogs Kastellan in Habsburg ist mein Anverwandter. Der hat mir durch den Burgpfaffen schreiben lassen: Wir möchten wohl auf unsrer Hut seyn; es würde sich, eh' noch zwei Tage verfloßen, alles nach unsrer Gegend hinziehen. Der Herzog muß auf dem Schloße beim Imbiß selbst davon gesprochen haben.

Erster B. Nun das ist gerade, was ich mir schon lange wünschte. Der Gedanke regte mir immer die Galle auf, daß uns das bloße Zusehen bleibe.

Schulth. Ich lobe euern Muth, Freunde; allein unsre Lage ist, im Fall der Herzog wirklich erscheint, nichts destoweniger bedenklich. Gegen seine Schaaren sind wir gleichsam ein wehrloses Häuflein, und ob, oder wie bald die Eidgenossen herbeieilen können, wissen wir ja nicht.

Sauter. Die Stadt wird sich doch immer für den ersten Anlauf halten können?

Schulth. Das hoff' ich auch; allein es muß uns aus verschiedenen Gründen alles daran liegen, daß es nicht zur Einschließung komme. Daher hab' ich auf's schleunigste einen Eilbothen mit jener Nachricht nach Zürich abgesendet; auch hab' ich

zuverläßige und der Gegend kundige Leute abgeschickt, ringsherum zu erspähen, ob sich nicht vielleicht irgendwo etwas Feindliches sehen lasse.

Zweiter B. Wie wär's, wenn auf diesem Felsen hier eine Schildwache stünde? Man sieht da an eine Stunde die Straße nach Sursee hinunter.

Schulth. Gut! Es mag immer einer von euch hinaufklettern.

Zweiter B. Das ist was für mich. Klettern kann ich, wie eine Gemse, und von meiner Großmutter hab' ich Augen geerbt, wie ein Falke: Die sieht euch im vier und achtzigsten Jahre bis auf den Kreuztrichter hinaus das kleinste Seegel. (er klettert hinauf)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Bürger kömmt eilig gelaufen.

Schulth. Was ist das? — Ich will nicht hoffen — Was kommt ihr so eilig zurück?

Bürger. Die Eile hat — ihre guten — Gründe, — Herr Schultheiß. — Laßt mich nur erst — zu Athem kommen; — ich will euch Wunderdinge erzählen.

Sauter. Sollten wohl schon die Feinde in der Nähe seyn?

Bürger. Ihr habt's auf den Kopf getroffen, bei meiner Ehre das habt ihr. Seht ihr den Hü-

gel dort drüben, Herr? Ein braver Kerl hat seine gute Stunde zu laufen, bis er droben ist. Ich machte eine Viertelstunde weniger dran: Denn wenn's für's Vaterland geht und die Freiheit, so sag' ich: der ist ein Schelm, der seine Füße spart.

Schulth. Mir däucht, ihr seyd nur allzugut wieder zu Athem gekommen. Spart das Ueberflüßige; nur schnell die Hauptsache!

Bürger. Richtig! die Hauptsache. Denn ihr werdet es schon sehen; bei meiner Ehre! wir haben keine Zeit zu verlieren. Immer kurz sich gefaßt, so kömmt man am weitesten: Drum war ich auch niemals ein Freund von überflüßigen Redensarten.

Schulth. Stille! ich bitt' euch. Antwortet mir lieber nur mit einer Sylbe auf meine Fragen. Ihr war't also oben auf jenem Hügel?

Bürger. Ja!

Schulth. Wenn ich mich recht erinnere, so sieht man von dort auf die Straße von Sursee nach dem Aargäu?

Bürger. Allerdings. Das heißt, auf die Straße — —

Schulth. Schon gut! Habt ihr auf dieser Straße etwas Feindliches wahrgenommen?

Bürger. Da kömmt's eben. Seht ihr, das ist gerade das Uebel, das man da wahrnimmt. Ich will euch nun kürzlich — —

Schulth. Stille doch! Habt ihr einzelne Mannschaft wahrgenommen, oder ganze Haufen?

Bürger. Von einzelner Mannschaft weiß ich bei meiner Ehre wenig zu rühmen. Es war ein vermaledeyt ganzer Haufe. Ich sag' euch: es mochten ihrer an die viertausend nur Ritter seyn, den Troß von Buben und Fußknechten ungerechnet. Das war ein Glanz von den Helmen und Panzern! Das war ein Wesen — —

Schulth. Welches uns nichts angeht: Daher gebt mir nur weiter Bescheid! Zog diese Schaar gegen Sursee hin? oder wendete sie sich wohl schon hieher?

Bürger. Alles zog gegen Sursee. So viel ich sah, war dort schon ein andrer Haufe gelagert. Es mochte wohl die Vorhut seyn.

Schulth. Nun sind wir im Klaren. Ihr läuft auf der Stelle nach der Stadt; sagt an, daß die Wachen verdoppelt werden. Wer unbewaffnet ist von euch, meine Freunde, eilt zurück und findet sich schleunig bewaffnet am Thore ein. (Die unbewaffneten Bürger ab) Ihr übrigen bleibt hier; wir wollen einstweilen noch im Freien des Feindes Bewegungen beobachten.

Die Schildwache auf dem Felsen. Ich sehe Staub aufsteigen auf der Straße von Sursee. Mir däucht, es sind Reiter, die gerade hieher kommen. (Bewegung unter den Bürgern. Sie treten zusammen, entblößen ihre Schwerdter.)

Sauter. Wenn uns ein Freund in der Noth erscheinen soll, so darf er nicht lange mehr säumen.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Winkelried.

Winkelr. (der rasch von der dem Felsen entgegengesetzten Seite auftritt und Sautern auf die Achsel klopft) Hier ist er!

Sauter. Habt ihr mich doch beinahe erschreckt! Tausend — tausendmal willkommen. Nun dießmal trifft's ein mit dem Sprichwort.

Schulth. Ja wohl! Ihr seyd uns ein rechter Freund in der Noth, edler Ritter! Ich möcht' euch auch gleich bitten, an meiner Stelle den Oberbefehl zu übernehmen. Ihr seyd ein besserer Kriegsmann.

Winkelr. Ist nicht vonnöthen. Gleich wird Gundoldingen selbst mit unserm kleinen Heere da seyn. Ich bin ihnen um wenige Minuten vorangeeilt. Ihr dürft mir glauben, wir haben von Zürich bis hieher wenig gerastet. (Die Wache am Thor verdoppelt sich).

Schulth. Also auch die Eidgenossen in der Nähe? Nun, wer darf noch zweifeln, daß alles gut gehen werde? Sehen wir nicht, daß Gott uns Hülfe sendet, lang ehe wir noch dieselbe erwartet? Aber wir müssen uns vorsehen, Herr Ritter, die Feinde sollen schon gewaltig herum spu-

cken. (zur Schildwache) Kannst du noch nichts unterscheiden?

Schildwache. O ja! Es ist ein kleiner Trupp Reiter. Sie jagen scharf zu. — Itzt halten sie — doch nein! da sprengt einer her mit rothem Helmbusch — er muß gleich hier seyn. — Tretet da an den Felsen, Herr Schultheiß, so könnt ihr ihn sehen.

Schulth. (tritt hin) Ganz richtig, da kömmt er.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Rynach, hinter der Bühne.

Rynach. He! du Hopfenstange dort oben, wo ist dein Schultheiß? Ich muß ihn sprechen. (Sauter steigt auf den Felsen).

Schulth. Hier steht er. Was wollt ihr mit ihm, junger Herr?

Rynach. Junger Herr! — Ich bin alt genug, dir die Glatze zu spalten. Zum letztenmal fordert der Herzog, euer Gebieter, die Empörer von Sempach, und dich, ihren verrätherischen Schultheiß auf, sich zu unterwerfen. Wofern ihr ungesäumt Eure Waffen niederlegt und demüthig um Verzeihung fleht, wird er dießmal noch Gnade für Recht ergehen lassen. Wo nicht — siehst du den Strick hier? er ist für dich; ein paar Karren voll andrer für deine Genossen — wo ihr euch also nicht fügen wollt, so werdet ihr morgen alle gehangen. Der Herzog giebt euch zwei Stunden Bedenkzeit.

Schulth. Dieser bedarf es nicht. Was wir begonnen haben, gedenken wir mit Gott zu vollenden. Uebrigens leben wir der getrosten Zuversicht, daß man keinen aufhängen kann, bis man ihn erst hat.

Rynach. Werden euch schon kriegen. 'S ist ein wunderschönes Halsband, Herr Schultheiß, das ich da habe. Mir ist, ich sehe Euer Weisheit schon am Baume zappeln.

Schulth. Wenn euch so sehr dies zu sehen verlangt, so kommt einmal her und macht die Probe.

Rynach. Es ist morgen noch frühe genug. Zudem hab' ich noch eilige Geschäfte. Wir sind so eben daran, euch die Mühe der Erndte zu ersparen. Ihr könnt' also immer den Schnittern das Vesperbrod schicken.

Schulth. Die Eidgenossen bringen es. (wendet ihm den Rücken — zu Winkelried) Ein solcher Uebermuth — ihr seht es selbst, Herr Ritter — er ist nicht zu ertragen.

Winkelr. Seyd getrost! Diese Sprache wird bald verstummen; oder — —

Schulth. Nun?

Winkelr. Oder es verstummen unsre Klagen. Nicht wahr, Herr Schultheiß?

Schulth. Ha! ich versteh' euch. (reicht ihm die Hand) Traun! eins von beiden. — Ein drittes soll nicht seyn.

Sauter. (vom Felsen herunter) Lustig, Brüder, sie kommen, sie kommen!

Mehrere B. Wer? die Feinde?

Sauter. (nebst der Wache heruntersteigend) Die mögen meinetwegen nun auch kommen. Nein! unsere Freunde, unsre Retter meyn' ich.

(Winkelried ihnen entgegen).

Schulth. Die Eidgenossen? Auf denn! jauchzt ihnen entgegen! empfangt sie wie Sieger.

Sauter. Nein! laßt uns ihnen eine Ehrenpforte errichten. (Er biegt die Aeste zweier nahe beisammen stehender Bäume zusammen und befestigt in der Mitte, zwischen zwei sich kreutzenden Schwerdtern, den Schild des Schultheißen). Ich hab' euch solcher Dinger in Welschland die Menge gesehen; sie sind aber dort größer und von glänzendem Gestein künstlich zusammen gefügt; doch glaub' ich, daß diese mehr werth ist.

Schulth. Ja! denn sie rührt her von aufrichtiger Dankbarkeit und ungeheuchelter Freude. (Sauter stellt sich an die eine, der Schultheiß an die andere Seite der Pforte).

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Gundoldingen. Winkelried. Ein Zug bewaffneter Schweitzer.

(Kurzer, einfacher Marsch. Die Eidgenossen angeführt von Gundoldingen, an dessen Seite Winkelried geht, ziehen unter dem Bogen weg und stellen sich auf der andern Seite der Bühne.)

Schulth. Weiser und tapferer Anführer! treue, biedere Freunde! Die Nähe der Gefahr,

und die Nothwendigkeit ungesäumt Maaßregeln dagegen zu treffen, verstatten mir nicht, euch mit vielen und schönen Worten euern edlen Eifer zu verdanken. Eine hart bedrängte Stadt, die ein nicht mehr erträgliches Joch abgeschüttelt, wirft sich euch heute nochmals als ihren einzigen Rettern in die Arme. Wir sind fest entschlossen, den Bund mit euch mannhaft bis in den Tod zu behaupten: So stehet uns den bei in diesem Vorhaben, und von unsrer Seite wird euch unverbrüchliche Treue auf ewige Zeiten dafür lohnen.

Gundold. Liebe Eidgenossen und Brüder! Wie wir in Zürich den Bericht von des Herzogs Aufbruch vernommen, haben unsre Bundesbrüder selbst uns geheissen, euch zu Hülfe zu eilen. Ihr könnt auch glauben, daß wir nicht gezaudert. Auf dem Wege sahen wir viel brennende Dörfer, und hörten die lauten Klagen einer Menge Mißhandelter und Ausgeplünderter, so daß wir zur Genüge erkannt, es seye Raub und Mord, weßwegen der Feind anher gekommen. Für solche Unthaten ihn zu bestrafen, laßt uns mannlich zusammen halten. Es muß für euch, so Gott will, die Freiheit errungen werden, damit wir alle hinfort Ein Volk seyen, keines Herrn Knechte, als nur dessen, der über Himmel und Erde Gewalt hat. — Und nun lasset uns auch keinen Augenblick anstehen, die nöthigen Maaßregeln zu treffen. Vor allem aus

bitt' ich euch, zu verstatten, daß unsre Mannschaft in der Stadt ihr Abendbrod einnehme.

Schlth. Dafür will ich ungesäumt selbst Anstalten treffen.

Gundold. Laßt sie immer einstweilen vorangehen. Ich wünschte von euch noch das eine und andere zu wissen.

Sauter. So werd' ich ihnen den Weg weisen, und dann ungesäumt die Cither mit dem Schwerdte vertauschen.

Winkelr. Wenn ihr beide gleich gut zu rühren versteht, so werden der Feinde Schädel sich wundern.

Sauter. Ich gedenke, mein Möglichstes zu thun. (ab mit den Eidgenossen. — Die Bürger folgen.)

Siebenter Auftritt.

Gundoldingen. Winkelried. Der Schultheiß.

(Während diesem und der folgenden Auftritte muß auf der Bühne die Dämmerung allmählig zunehmen, bis es gegen das Ende des Aktes beinahe völlige Nacht ist.)

Gundold. Habt ihr keine Nachrichten von Bern erhalten, Herr Schultheiß?

Schulth. Nichts weiter, als daß der Rath sich weigert, uns Zuzug zu schicken, da der zehnjährige Stillstand, den er mit dem Herzog geschlossen, noch nicht völlig zu Ende sey.

Gundold. Das haben wir auch in Zürich

vernommen, hofften aber immer noch, sie würden sich eines Bessern besinnen. Nun steht also nirgends her mehr Hülfe zu hoffen, und wir müssen schon sehen, wie wir mit unsern Armen allein ausreichen. Ich denke, ihr werdet auch der Meynung seyn, daß wir alles daran setzen, uns im Freien zu behaupten?

Schulth. Allerdings. Unsre kleine Stadt ist weder mit Lebensmittel genugsam versehen, noch von so starker Schutzwehr umgeben, daß wir eine Belagerung aushalten könnten.

Winkelr. Und was mich betrifft, so haß' ich es von ganzem Herzen, sich hinter die Mauern zu verkriechen. Drum laßt uns gleich morgen frisch an's Werk gehen, ehe vielleicht der Feind noch neue Verstärkung erhält.

Schulth. Ich denke, sie werden uns wohl auf dem halben Wege entgegen kommen.

Gundold. Vor allem aus liegt uns nun ob, eine Lagerstelle für unsre Mannschaft zu suchen.

Schulth. Laßt sie immer die Nacht über in der Stadt ruhen; sie sind ermüdet. Wir Bürger wollen schon für eure Sicherheit wachen.

Gundold. Ruhen mögen sie einstweilen noch; aber vor Mitternacht gedenke ich, sie in's Freie zu führen. Die Nacht ist niemandes Freund. Wer weiß, was jene für Anschläge gemacht haben? Ich wünschte wirklich, ihr würdet mir, da ihr der Gegend kundig seyd, die Stelle anzeigen,

die ihr für die schicklichste haltet, den Feind zu erwarten.

Schulth. Ich glaube, daß gerade dieser Platz nicht der schlimmste dazu wäre. Wir sind im Rücken durch den Wald gedeckt und behaupten die Höhe. Wenn ihr indessen wollt, so will ich euch gleich hier in der Nähe irgendwohin führen, wo ihr die ganze Gegend übersehen könnt.

Gundold. Darum bitt' ich euch. (ab mit dem Schultheiß.)

Winkelr. Geht immerhin! Zurüstungen und Anschläge sind es nicht, worauf ich mich verstehe. Aber wenn's zur Sache kömmt, gedenk' ich meinen Platz auszufüllen, wie's Recht ist. — Schon bald finster! — Wie es wohl in diesem Augenblicke bei den Meinigen aussieht? — Vielleicht sind deine Augen, treue Hildegard, gen Himmel gerichtet, wie jetzt die meinen. Einmal hätt' ich doch dich und meine Kleinen noch sehen mögen, eh's Ernst wird. — Blicke gnädig auf sie herab du Vater dort oben!

Achter Auftritt.

Der Vorige. Albrecht von Mülinen, der während des vorigen Selbstgesprächs von der Seite des Felsens aufgetreten und sich lauschend überall umgesehen.

Mülinen. (mit gedämpfter Stimme) Arnold!

Winkelr. Was war das? Kommt's mir doch vor, als habe mir jemand gerufen.

Müli-

Mülinen. Arnold, kennst du mich nicht mehr?

Winkelr. (erblickt ihn) Was seh' ich? — Albrecht! — oder trügt mich mein Auge?

Mülinen. Es trügt dich nicht. Sollte ich nicht den theuren Freund noch einmal sehen, ehe das ernste Lanzenspiel beginnt?

Winkelr. Du bist also gegen uns gerüstet?

Mülinen. Mich ruft die Pflicht. Arnold, sie wird mir sauer genug.

Winkelr. Ich kämpfe für Vaterland, Freiheit, für Weib, Kinder und Eigenthum; du — für einen Fürsten.

Mülinen. Der meinen Eid hat, wie das Vaterland den deinigen.

Winkelr. Du hättest ihn nicht schwören sollen.

Mülinen. Ist es nun zu ändern? Laß uns lieber von etwas anderm sprechen. Die wenigen Minuten, die mir vergönnt sind, werden schnell genug dahin gehen. Komm! setz' dich zu mir an diesen Felsen. [sie setzen sich] Wir haben einander lange nicht mehr gesehen.

Winkelr. Ueber vier Jahre mag es seyn seither. Ich weiß es wohl; es war um Palmarum. Du kamest mit dem Herzog auf Zürich.

Mülinen. Und du warst mit dem alten Heinrich von Moos da. Er sollte unterhandeln wegen der Zölle, fand aber wenig Gehör. Du weiß'st, daß es mir leid that.

Winkelr. Damals versprach'st du mir, Leopolds Hof zu verlassen. Wie freute ich mich. Ich fieng an wieder von den Tagen unsrer Jugend zu träumen.

Mülinen. Ich wollte wohl, aber ich konnte nicht: Denn bald darauf zog er nach dem Elsaß, wo sich die rheinischen Städte gegen ihn rüsteten: Hätte ich nun zurücktreten können, ohne ein Feiger zu scheinen, gerade da der Krieg begann? Im Treffen deckte Leopold mit seinem eigenen Schilde mein Haupt, als ich den Helm verloren und ein feindlicher Reisiger mir so eben den Kopf spalten wollte. Durfte ich den Retter meines Lebens verlassen? Und überdas — laß es mich gestehen — liebe ich ihn, denn er ist edel und bieder, und seine Schuld ist es nicht, wenn euch Unrecht geschieht.

Winkelr. Das weiß ich wohl! Seine Vögte sind es und seine Diener, die alles Unglück verschuldet; aber er ist Fürst und er muß es büssen.

Mülinen. Ja, er ist nicht glücklich und würde doch verdienen es zu seyn.

Winkelr. Freund! wann wohnt aber auch das Glück am Hofe? Darum eben wünschte ich dich zurück in die Ruhe deiner väterlichen Burg. Ja! es waren frohe Tage, die wir einst dort zusammen verlebten.

Mülinen. Als ob es heute wäre, erinnere ich mich noch der Zeit, da du zum erstenmal im Aargau deine Gefreundten besuchtest. Du kamst

auch auf unsre Burg herüber und bald hatten wir dich alle liebgewonnen wegen deines geraden, offenen Wesens.

Winkelr. Um deinetwillen lief ich nachher fast täglich herüber.

Mülinen. Weiß'st du noch, wie wir einst zusammen am Schloßberge herumkletterten? Ich glitschte, und war nahe daran, über den jähen Felsen herunter zu stürzen.

Winkelr. Ja, noch besinn' ich mich, wie ich erbebte.

Mülinen. Doch hieltest du mich mit Gefahr deines Lebens. Du tratest dir den Fuß auseinander bei der Eile, womit du mir nachsprangest.

Winkelr. Ich wünschte, daß ich mehr für dich hätte thun können. Wie ich darauf eine Zeitlang im Bette bleiben mußte, wichest du auch nicht einen Augenblick von meiner Seite. Das freute deinen alten Oheim.

Mülinen. Mir ist, ich sehe ihn noch, wie er uns segnete.

Winkelr. Die Thränen floßen ihm über den weißen Bart herunter.

Mülinen. Haltet einander stets so lieb, ihr Buben, sprach er; und wenn ihr groß geworden — glaubt mir, es sind schwere Zeiten — so steht einander bei in Gefahren. Ihr müßt euch treu bleiben, wie die zwei Linden im Burghof, in deren Schatten ihr so gerne spielet.

Winkelr. (aufspringend) Und morgen werden wir vielleicht einander niederschlagen! — Albrecht! wenn er das gewußt hätte!

Mülinen. Nicht doch! Dazu wird es nicht kommen. Ich werde dich an dieser Rüstung erkennen.

Winkelr. Aber ich dich? Ihr seyd ja alle fast ähnlich gerüstet.

Mülinen. Ich will eine Feldbinde tragen — schwarz mit goldenen Sternlein: denn hienieden ziemt mir die Trauer, doch über den Sternen grünt meine Hoffnung. (es schlägt zehn Uhr in Sempach) Aber horch! — Die Glocke mahnt mich zur Rückkehr. Arnold! die eiserne Pflicht tritt zwischen uns, aber unsre Herzen trennt nichts bis in den Tod. Nimm diesen Handschlag! vielleicht ist's mein letzter.

Winkelr. (reicht ihm die Hand) Treue bis in den Tod! [Mülinen ab] Ja Treue gelob ich dir — aber auch dir, mein Vaterland! sey sie geschworen, und wenn — — doch siehe, wer nah't da?

Neunter Auftritt.

Der Vorige. Sauter.

Sauter. Ich habe Böses gethan, edler Ritter!

Winkelr. So sagt mir nichts davon. Ich höre lieber das Gute.

Sauter. Ihr müßt es aber dennoch wissen. Ich hab' euch behorcht.

Winkelr. Ist das alles?

Sauter. Immer schlimm genug, wenn's mit Vorsatz geschehen wäre. Aber ich kam unversehens nahe an euch, und da ich euch in der Dämmerung nicht erkannte, zugleich aber einen fremden Ritter sah, blieb ich stehen, in der Hoffnung, vielleicht einem Feinde ein recht ersprießliches Geheimniß abzulauschen. Aber bald erkannte ich eure Stimme und — verzeiht mir — ich konnte am Zuhören nicht satt werden.

Winkelr. Wenn ihr der Freundschaft Köstliches kennt, so werdet ihr unser Gespräch zu deuten wissen.

Sauter. Ob ich es kenne? — Das müßt ihr keinen fragen, der Lieder macht, Herr Ritter!

Winkelr. Nun denn! So hätt' ich nicht übel Lust, euch selbst um eure Freundschaft zu bitten. Ihr habt mich schon oft wunderbar zu euch hingezogen durch eure Lieder.

Sauter. Deß sind sie mir noch eins so lieb.

Winkelr. Aber meine Freundschaft hebt an mit Betteln. Seht ihr, es weiß keiner von uns, ob er den morgenden Tag überlebt; und was mich betrifft, so hab' ich die Zeit her seltsame Ahnungen. Wenn ich falle und ihr hingegen am Leben bleibt, würdet ihr wohl um meinetwillen eine kleine Reise beginnen?

Sauter. Wenn's bis an's Ende der Welt wäre! Ich habe nichts, das mich bindet. Sprecht: wohin soll ich ziehen?

Winkelr. Ihr wißt Sarnen; von da geht ihr dem See entlang, dann immer hinauf in's Gebürge, den Felsen vorbei, wo die von Rosenberg und von Bürgeln hausen, bis ihr an den wilden Brünig gelanget. Diesen steigt ihr hinunter in's Wiesenthal, das die Aare durchwässert. Dort liegt die Burg Restj, auf welcher dermal mein Weib haust und meine Kleinen. Denen bringt meinen Segen, und sprecht: Ich hoffe getrost, sie wieder zu finden.

Sauter. Ihr legt mir ein traurig Geschäft auf. Lasset uns hoffen, daß es sein nicht bedürfe.

Winkelr. Die Zeit wird es lehren. Sagt meiner Hildegard: Gott fürchten und das Vaterland lieben und die Waffen führen, das sollen meine Buben vor allem aus lernen; und wenn sie trauert, so ermuntert sie mit Worten des Freundes und singt ein tröstliches Lied zu eurer Cither. — Nun aber lasset uns scheiden! Man wird mich vermissen. Ich hoffe, morgen früh euch noch einmal zu sehen. [ab.]

Zehnter Auftritt.

Sauter. Oesterreichische Soldaten, die sich behutsam umsehen, und erst gegen das Ende seines Selbstgespräches hervorstürzen.

Sauter. Biedrer Freund! dein Wille soll vollzogen werden. Fast fürcht' ich selbst, daß der kommende Tag uns gerade die Besten rauben werde. — Es mag wohl manchem heute die Sonne zum leztenmal untergegangen seyn! — Ob auch mir? Wer lesen könnte in den Sternen da oben! — Der Peter Romualdus glaubte fest, daß die Zukunft dort angeschrieben stehe. [die Soldaten springen heror und umringen ihn] Was soll das? [er entblößt sein Schwerdt] Zu Hülfe, Brüder! Die Feinde! [Ein Soldat hält ihn von hinten; er wird entwaffnet.]

Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

Mitternacht. Das österreichische Lager zwischen Sursee und Sempach. Unter verschiedenen Gezelten erkennt man im Hintergrunde an seiner Größe dasjenige des Herzogs. Der vordere Theil der Bühne wird durch ein Windlicht erhellet: Daneben ist eine Standarte aufgesteckt, bei welcher zwei große Reiterpaucken liegen: Unfern davon ein Wachtfeuer, das bis auf einige glühende Kohlen erloschen ist.

Erster Auftritt.

Zwei Schildwachen gehen auf und nieder.

Erste Schildwache.

So heiß der Tag war, so kühl die Nacht. Wahrhaftig, mich friert beinahe, Heyni.

Zweite Sch. Das kommt vom Schnee auf den Bergen.

Erste Sch. Ich wollt', 's wär' Morgen. Wie spät haben wir?

Zweite Sch. Wenn mir recht ist, hört' ich eben vom Thurme dort schlagen. Es muß zwölf Uhr gewesen seyn. [Pause.]

Erste Sch. Heyni!

Zweite Sch. Nun, was denn?

Erste Sch. Hörst du nichts?

Zweite Sch. Auch nicht ein Mäuschen?

Erste Sch. Ein verdrießlich Geschäfft ist es doch, Schildwache zu steh'n, wenn der Feind in der Nähe ist.

Zweite Sch. Da laß die klagen, die draußen steh'n vor'm Lager; wir sind ja mitten drinn und so zu sagen vom ganzen Heere gedeckt.

Erste Sch. Freilich! Wenn sich aber etwas zutragen sollte, eh' die aufwachen würden, die hier herum schlafen, wären wir lange geliefert. Aber ich glaube — schon wieder — so höre doch Heyni!

Zweite Sch. [horcht] Ja, nun deucht's mir selbst, wie wenn jemand käme. — Richtig: es sind Fußtritte. Es müssen ihrer etliche seyn.

Erste Sch. Heyni, laß uns das Weite suchen.

Zweite Sch. Warum nicht gar? Anrufen wollen wir sie.

Erste Sch. Ich nicht. [Er zieht sich gegen den Hintergrund.]

Zweite Sch. Wer da?

Antwort [hinter der Bühne] Oesterreicher!

Zweite Sch. Gebet das Wort!

Hint. d. Bühne. Blume der Ritterschaft!

Zweite Sch. Heran denn!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Mehrere Soldaten mit dem gefangenen Sauter. [Die erste Schildwache kömmt wieder näher.]

Ein Soldat. Ist wohl der Herzog noch wach, oder der Ochsenstein?

Zweite Sch. Das kann ich nicht sagen; aber ich glaube, vor einer halben Stunde noch jemand gesehen zu haben, der zum Herzog herein ging.

Erste Sch. Ganz recht! Es war der von Mülinen.

Soldat. So kann uns einer von euch melden. Wir haben da einen Vogel gefangen.

Zweite Sch. Ich will's versuchen. [geht nach dem Hintergrunde.]

Erste Sch. [zu Sautern] So zeig' dich doch, Freund, wie du aussiehst. Mich gelüstete schon lange, so ein Hirtenbüblein in der Nähe zu belugen. [Sauter wendet sich mit Verachtung von ihm].

Zweyte Sch. [kommt zurück] Sie kommen so eben von selbst her. [Die Soldaten ziehen sich nach beiden Seiten der Bühne, bis an einen, der mit Sautern stehen bleibt.]

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Der Herzog. Mülinen.

Der Herzog. Was wollt ihr, Freunde?

Soldat. Allergnädigster Herr Herzog! Wie ich befohlenermaaßen mit meinen Kameraden die

Gegend durchstreifte, um zu wissen, ob alles in der Ordnung sey, fanden wir auf einem Platze, unfern von Sempach, den Kerl da, der nach den Sternen guckte und allerlei dummes Zeug dazu schwatzte. Wir merkten bald, daß es einer von den Schweitzern seyn müsse; und ob er sich schon wehren wollte, kriegten wir ihn dennoch alsobald beim Kragen. Wir hätten ihn zu Boden geschlagen, oder aufgehängt, wie uns der von Ochsenstein, euer Feldhauptmann befohlen, wenn uns nicht in den Sinn gekommen wäre, daß er euch vielleicht allerlei erzählen könne, darum haben wir auch den Burschen hieher gebracht.

Der Herzog. [zu Sautern] Was hattest du zu schaffen so allein auf dem Platze, wo du gefangen wurdest?

Sauter. Nichts eigentlich, durchlauchtiger Fürst: Ich gerieth von ungefähr dahin, glaubte eure Leute nicht so nahe und stellte beim Anblicke des Sternengewölbes da oben die Betrachtung an, wie mancher wohl diese Pracht jetzt zum letzten Male sehen möge.

Der Herzog. Weiß't du, daß euch Empörern allen der Tod gedroht ist?

Sauter. Es steht in eurer Macht, mich umzubringen. Ich wäre zwar lieber mit dem Schwerdte in der Hand gestorben. Am Ende aber — Tod ist Tod. [mit Bedeutung] Es wird morgen noch mancher greise Vater den Stab seines Alters,

manches Weib den biederen Gatten, manches Häuflein unmündiger Kinder den Vater und Versorger verlieren.

Der Herzog. Wie kömmst du darauf? Bist du verheyrathet? Hast du Kinder?

Sauter. Keins von beiden. An mir selbst ist wenig verloren.

Der Herzog. Du scheinst mir ein sonderbarer Mensch zu seyn. Woher bist du?

Sauter. Meiner Herkunft nach bin ich Bürger von Luzern; übrigens aber in aller Welt zu Hause. Weil ich die Freiheit über alles köstlich achte, gedacht' ich für die Freiheit zu streiten: So ihr mich aber zuvor dem Tode bestimmt, verhoff' ich heiter zu sterben.

Der Herzog. Was würdest du thun, wenn ich dir das Leben schenken würde und die Freiheit?

Sauter. Eilen, so viel ich vermöchte, um mich noch in meiner Brüder Reihen zu stellen.

Der Herzog. Und wenn du denn im Schlachtgewühl auf mich treffen würdest?

Sauter. Friedlich mein Schwerdt senken vor dem edlen, beraubten Fürsten!

Der Herzog. Was ist das? Beraubt! — durch wen?

Sauter. Ich war einst in Innsbruck bei Ulrich von Ortenburg; da erzählte einer: ihr hättet bei Tische seufzend gesagt: eure Vögte werden noch Verderben und Untergang bringen über die

ganze Herrschaft durch ihren Uebermuth und ihre Habsucht. Verzeiht, gnädigster Herzog, ich glaube, ihr habt im prophetischen Geiste gesprochen.

Der Herzog. [zu Mülinen] Er spricht verwegen, aber ich kann ihn unmöglich strafen. [laut] Höre! du hast deine Freiheit, verdank' es der guten Stunde, in der du mich getroffen. [mit Stolz] Doch morgen hoff' ich dich nicht in den Reihen der Empörer zu finden, du möchtest der gerechten Strafe schwerlich entgegen. [zu dem Soldaten] Du bringst ihn sicher bis an unsre äußersten Posten. [Sauter will reden — Der Herzog winkt ihm zu schweigen — Die Soldaten mit ihm ab.]

Vierter Auftritt.

Der Herzog. Mülinen. Die zwei Wachen im Hintergrunde.

Der Herzog. Der Mensch hat mir mit seinen Reden einen Stachel in's Herz geworfen, der wunderbar anpackt.

Mülinen. Seine Worte hatten tiefen Sinn. Ein gemeiner Mann kann er nicht seyn.

Der Herzog. Wär's nicht in allewege betrachtet zu spät, wer weiß, ob ich es nicht noch einmal mit Güte versuchte.

Mülinen. Wann kann es zum Frieden zu spät seyn?

Der Herzog. (mit Hitze) Dann, wann er sich nicht mit der Ehre verträgt. Leopolden soll man nicht nachreden, daß es ihm an Muthe gebreche.

und würde man nicht, wenn ich jetzt noch Unterhandlungen anfienge, denken, Oesterreichs Herzog fürchte dieses Häuflein Bauern? — Fürchten — die Empörer? Mein ganzer Zorn erwacht wieder bei dem bloßen Gedanken. Albrecht! nichts mehr vom Frieden. (nach einer kleinen Pause) Du hast dich heut Abend aus dem Lager entfernt —?

Mülinen. (mit einiger Verlegenheit) Nur auf kurze Zeit.

Der Herzog. Man sagt mir, du seyst nach der Gegend von Sempach gegangen —?

Mülinen. (zögernd) Ja!

Der Herzog. Du hast vielleicht der Feinde Stellung auszukundschaften gesucht —?

Mülinen. Das gerade nicht!

Der Herzog. Was konntest du denn sonst dort zu verrichten haben?

Mülinen. Nein! Ich will euch nichts verschweigen, mein Fürst! Ich gieng, dem Freund meiner Jugend noch ein Lebewohl zu sagen.

Der Herzog. Unter den Bauern also? — Du hast gegen mich nie eines solchen erwähnt. Wer ist er denn?

Mülinen. Arnold Winkelried von Unterwalden, aus einem nicht unberühmten Geschlechte.

Der Herzog. Mir däucht, daß ich einst von einem Manne dieses Namens gehört, oder ihn selbst irgendwo gesehen habe. Kühn und trotzig, und über alles von der Freiheitswuth eingenommen.

Mülinen. Ihr urtheilt zu strenge von ihm, mein Fürst! er ist zwar rauh und kühn, aber bieder. O! ich wünschte ihr kennet ihn, er kennte Leopolden, und ich weiß, es würden beide einander lieben.

Der Herzog. Kaum kann ich das glauben. Indeß — es muß dir wehe thun, ihm als Feind gegenüber zu stehen. Ich will dir morgen den Befehl über die Hinterhut geben.

Mülinen. Mir das? — Glaubt mir, von eurer Seite vermag nichts, als der Tod, mich zu trennen. Meine Rechnung mit Winkelried ist abgethan. Jeder von uns geht, wohin ihn die Pflicht ruft. Dort, wo keine Fehde mehr ist, und Oesterreicher und Schweitzer versöhnt einander begrüßen, hoffen wir uns wieder zu finden.

Der Herzog. (schlingt seinen Arm um Mülinens Nacken) Wo ist der Fürst, der solch einen Freund hat? — Doch laß uns noch einen Augenblick die Ruhe suchen. Der kommende Tag wird der Arbeit genug bringen, und ich gedenke früh aufzubrechen. (Beide ab nach dem Hintergrunde.)

Fünfter Auftritt.

Die zwei Wachen (treten wieder vor)

Erster Soldat. Hast du verstanden, was sie gesprochen, Heyni?

Zweiter S. Nein! ich habe nicht darauf geachtet.

Erster S. Dummes Zeug war's; lauter dummes Zeug. Wollen sich da für die Ehre todschlagen lassen. Mir sollte einer kommen!

Zweiter S. Nun so ein Bißchen Ehre in der Welt ist doch auch nicht zu verachten.

Erster S. Für Leute, die keinen Verstand haben, allerdings. Aber ich! — ich frage: was ist die Ehre? Kannst du sie essen?

Zweiter S. Das nicht.

Erster S. Kannst du trinken davon, wenn dich dürstet?

Zweiter S. Das auch nicht.

Erster S. Sieh'st du sie?

Zweiter S. Nein.

Erster S. Hör'st du sie?

Zweiter S. Nein.

Erster S. Kannst du damit in der Herberge deine Zeche bezahlen?

Zweiter S. Ich glaube nicht, daß ein Gastwirth ein Glas Wasser dafür geben würde.

Erster S. Nun, so soll mich dieser und jener — verstehst du? — Ich frage ob einer klug ist, der einem Dinge nachjagt, das er nicht essen kann, nicht trinken, das kein Esel sieht, das keiner hört, und das ihm nicht einmal die Schuhe bezahlt, die auf der Narrenjagd eingehen? Der Kaiser Wenzel, Gott erhalt ihn noch lange! war doch auch nicht

auf

auf den Kopf gefallen; aber so ein Wesens machte der nicht aus der Ehre. Ich war Stallbube bei ihm in meiner Jugend, und hört ihn oft sagen: gut essen und trinken und allerlei Kurzweil haben, das heißt gelebt. Nun frag ich: muß so ein Herr nicht die Sache verstehen?

Zweiter S. Freilich wohl! Aber wart' nur, das gute Essen soll schon kommen, wenn wir hier einmal Meister sind.

Erster S. Ja, 's wird kommen. — Ganz richtig! — Schöne Schüsseln, köstliche Leibgerichte, als da sind: Prügelsuppe, gebläute Stockfische, verstehst du? und Klöße, tüchtige Klöße mit Salz und Pfeffer, und zum Nachtessen — weiß'st du was, Heyni?

Zweiter S. Nun, was denn?

Erster S. Eselsohren und Elephantennasen, und dem Herzog die längste.

Zweiter S. Die gehört ihm von Rechtswegen, denn er ist der Vornehmste. Aber ich kann doch nicht glauben, daß diese Schweitzer so entsetzlich furchtbar sind, als du mir weis machen willst.

Erster S. Du hättest meinen Großvater sollen erzählen hören. Der ist bei Morgarten davon gel — — dabei gewesen, wollt' ich sagen — verstehst du?

Zweiter S. O ja! was erzählte denn der?

Erster S. Mancherlei, wobei einem die Haut schauderte: Von großen, groben Bengeln, die kei-

nen Pardon geben; von unvernünftigen Prügeln voll eiserner Nägeln, mit denen man auf einen Streich vier ungarische Ochsen todschlagen könnte; von höllischen Hörnern, die jedem Ohrenweh machen, dessen Trommelfell nicht mit Büffelleder gefüttert ist, u. s. f. Was mich betrifft, Heyni, so gedenk' ich kurzhin Rechtsumkehrt zu machen, wenn's angeht.

Zweiter S. Ich will wenigstens auch warten, bis die andern laufen.

Erster S. Du Tropf, dann ist's lange zu spät! Ein Mann, ein Wort! sagt das Sprichtwort, und ich habe meiner Mutter mein Wort gegeben, gesund wieder nach Hause zu kommen. Peter! sprach sie — verstehst du? — wie ich von dannen zog; da hast du des Großvaters Schild; er hat ihn treulich vor allen Streichen bewahret; nimm ihn mit! Es wäre mir lieb, fuhr sie fort, wenn du ihn wieder brächtest, hauptsächlich des Eisens wegen, so dran ist; wenn er dich aber im Laufen hindert, so schmeiß ihn weg meinetwegen; ich will lieber etwas weniger haben, als daß dir ein Unglück begegne. Mutter! sprach ich — verstehst du? — lassen wir die schwere Geschichte bei Hause; denn, seht ihr? wenn's angeht, kömmt der Tanz zuerst an die Fürsten und übrigen großen Herren, dann an die Grafen, dann an die Ritter und Edlen, und bis es am gemeinen Volk ist, gedenk'

ich so weit zu seyn, daß mich kein Stein, kein Pfeil und keine Lanze mehr findet.

Zweiter S. Stille! da kömmt einer hergegangen.

Sechster Auftritt.

Rynach, mit einem großen Humpen und Becher.

Rynach. Packet euch, Bursche! ich will allein Wache halten. (die Soldaten ab nach dem Hintergrunde.) Wer schlafen will muß nicht trinken, und wer trinken will, muß nicht schlafen. Vergebens bin ich nicht in des Raths Weinkeller heruntergestiegen in Sursee. (er schenkt ein) Ich glaube, daß ich gerade das rechte Faß getroffen. Nun, ihr sollt leben, hochweise Herren! Ha! Ha! (er trinkt) der mundet! — besser als eure langweiligen Vorstellungen und eure beräucherten Freiheitsbriefe vom Kaiser, die ihr mir vorlesen wolltet. — Im Grunde ist's doch ein häßlich Gezücht um das Bauernvolk. Kaum sind sie die Stricke werth, die wir ihnen morgen anzuprobieren gedenken. Ei! sieh' da — Gesellschaft! —

Siebenter Auftritt.

Der Vorige. Johann von Ochsenstein.

Rynach. Hieher, Herr Feldhauptmann! Es giebt da ein Extra-Schlückchen. (reicht ihm den Becher)

Ochsenst. (trinkt) Dergleichen hab' ich niemals verschmäht. Wo habt ihr's aufgetrieben, Herr Ritter?

Rynach. Im Rathskeller in Sursee. Gesichter gab's freilich, wie ich durch meine Knappen ein Paar Dutzend tüchtige Humpen voll wegtragen ließ; aber ich kehrte mich wenig an die Nachtmützen. Feinde sind's zwar eigentlich nicht, aber sie gehören im Grunde doch mit zu dem übrigen Pöbel.

Ochsenst. Da habt ihr Recht. Man muß sie kurz halten, sonst fährt die Freyheitswuth nach und nach in alle Köpfe.

Rynach. Der Thorberg war noch viel zu gnädig. Ich würde an seiner Stelle anders gewirthschaftet haben.

Ochsenst. Im Entlibuch ließ er freilich etlichen die Köpfe abschlagen; aber das Gesindel muß zu Dutzenden abgethan werden, eh's was darum giebt.

Rynach. Morgen wird's ein Spaß werden. Ich kann euch nicht genug sagen, wie ich mich darauf freue. Habt ihr schon gehört, wie wir den alten Gundoldingen ehren wollen? Sein Halsband ist mit Stacheln besetzt. Der Rath kömmt von mir her.

Ochsenst. Wenn nur der Herzog nicht am Ende noch links und rechts Gnade ertheilt.

Rynach. Das steht zu befürchten. Je nun,

er hat nur vorne Augen; hinter seinem Rücken wollen wir schon aufräumen.

Ochsenst. Richtig, das wollen wir! Ich habe gegen dieß Lumpenpack, besonders in den Städten, noch von Basel her die Galle im Magen. Was es nicht der Zeit her anfängt sich zu erfrechen! War't ihr mit bei'm letzten Turniere?

Rynach. Soll's meynen! Ich war froh und wohlgemuth beim Tanze: Kömmt da auf einmal so ein Kerl und nimmt mir 's Mädel vor der Nase weg, sagt, daß sie seine Braut sey und er so gut, wie ich, das Recht habe, hier zu tanzen. Ihr könnt denken, daß ich dem Burschen eine gesalzene Ohrfeige gab; allein in dem Augenblick fallen ihrer zehn über mich her und fangen an zuzudreschen, daß ich am Ende das Weite suchen mußte und froh war, lebendig aus dem Nest zu entkommen.

Ochsenst. So gut ward's mir nicht. Ich und noch einige schlugen zum Scherz dem obersten Rathsmann die Fenster ein. Wie das Ding klirrt auf der Gasse — husch — sind von beiden Seiten her an die sechszig mit Stangen und Spießen über uns her. Ich ward im Thurm geschmissen — in Thurm, Herr Ritter! zwar gleich wieder frei gelassen; es fehlte aber wenig, so hätt' ich noch mit Gelde mich lösen müssen.

Rynach. (füllt den Becher) Auf baldige Vergeltung!

Ochsenst. Das ist mein Herzenswunsch! (sie trinken.)

Rynach. Wollen wir noch ein Spielchen machen, Herr Feldhauptmann? Es kürzt die Zeit; ich habe da Würfel bei mir. Schwarz, oder weiß allenfalls, oder so was?

Ochsenst. Bin's zufrieden. (er nimmt die Würfel und stellt eine der Paucken vor sich hin.) Zuvor aber laßt uns zum Scherze noch sehen, ob etwa der Knochenmann morgen einen von uns holen wird?

Rynach. Wie erfahren wir das?

Ochsenst. Ihr werft bis oben drei weiße, oder drei schwarze Felder liegen: Im ersten Falle bleibt ihr bei Leben, im zweiten nicht.

Rynach. Soll das denn aber immer eintreffen?

Ochsenst. Was weiß ich? Eigentlich ist es eine Art von Spiel, man macht es bisweilen. Aber ich glaube, daß dort der fromme Hasenburg herkömmt; nun müssen wir's bleiben lassen, sonst wird er predigen.

Rynach. Nicht doch. Er soll mir gerade den Anfang machen.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Hasenburg.

Rynach. Nur daher, alter Herr! Ihr müßt euer eigener Prophet seyn. Wir wollen sehn, ob

ihr morgen das Leben davon tragt, oder zur Grube dahin fährt. Nehmt hier die Würfel.

Hasenb. Lassen wir das, Freunde! Die Sache ist zu ernsthaft, um unzeitigen Scherz zu treiben; und solche Possen, wenn wir schon alle überzeugt sind, daß nichts dahinter steckt, dienen oft eher dazu, den Muth niederzuschlagen, als zu erhöhen. Glaubt mir, der da oben wird's mit euch machen, wie's gut ist.

Rynach. Ei, seht mir doch den Helden! Er fürchtet wohl das Schwarze zu kriegen: Nun will er seine Herzensangst hinter der Predigt verbergen.

Hasenb. Um euch vom Gegentheil zu überzeugen. (er wirft) Da habt ihr drei schwarze, und wer mich morgen erbeben, oder einen Fußbreit weichen sieht, der mag mirs verweisen; aber nun thut mir den Gefallen, die Dinger da wieder einzustecken.

Ochsenst. Nein! ich will mein Loos auch wissen. [er wirft] Wieder alles schwarz! Nu, meinetwegen! Eingeschenkt, Rynach, es lebe der Knochenmann! [Rynach giebt ihm den Becher].

Rynach. Was wohl mir beschieden ist? ob ich auch soll? [Ochsenstein winkt bejahend; er wirft]. Schwarz! Sonderbar! [er steht auf] Ich fürchte den Tod nicht, aber etwas beunruhigt mich das Ding doch.

Hasenb. Schämt euch solcher abergläubischer Grillen! Setztet ihr euer Vertrauen auf den, der

über Leben und Tod Gewalt hat, ihr würdet nicht über den Fall dreier Würfel erschrecken. Uebrigens hab' ich euch ja vorher gewarnt. [Trompeten hinter der Bühne.]

Ochsenst. [aufspringend] Was ist das?

Hasenb. Gottfried Müller wird kommen mit seinen Reisigen; er hat einen vorhergeschickt, den hab' ich gerade, eh' ich hieher kam, gesprochen.

Ochsenst. Es ist ein Wunder, daß der's gewagt hat, sich einmal bestimmt zu erklären. Sein altes Nest an der Limat steckt ihm sonst immer noch gewaltig im Kopfe. — Da kömmt er schon, wie ich sehe.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Gottfried Müller.

Ochsenst. Ihr findet euch spät ein, Herr Ritter!

Gottfr. M. Doch noch zu rechter Zeit, Herr Feldhauptmann!

Ochsenst. Ihr werdet ohne Zweifel Abschied genommen haben bei den alten Frau Muhmen und den breiten Herren Vettern in Zürich?

Gottfr. M. Wo ich gewesen sey, ist meine Sache; jetzt aber bin ich hier im Dienste des Herzogs, wie jeder andre, und daher glaub' ich keine Beleidigung zu verdienen.

Hasenb. Da habt ihr Recht. Laßt uns Friede

halten, Freunde! (er nimmt den Becher) Auf euer Wohlseyn, Herr Ritter! (er trinkt und giebt ihn dann Müllern) thut Bescheid!

Gottfr. M. Ich danke: Gleichfalls. (er trinkt).

Ochsenst. Ich will auch eine Gesundheit aufbringen. Eingeschenkt Rynach! Was steht ihr so stumm da? Ist's immer noch wegen den Schwarzen?

Rynach. (schenkt ein) Laßt mich in Ruhe!

Ochsenst. Auf den Untergang unsrer Feinde! (er trinkt) In Städten, oder daneben; (giebt den Becher Müllern) thut Bescheid, Herr Ritter!

Gottfr. M. (schleudert den Becher mit Heftigkeit zur Erde) Ich trinke nicht auf den Untergang meiner Mitbürger.

Ochsenst. Ihr seyd ein treuer Diener des Herzogs. Am Ende kommt ihr noch als Spion her.

Gottfr. M. (an's Schwerdt greifend) Das sollt ihr mir bezahlen.

Hasenb. Ruhe! Dort kömmt der Herzog.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Der Herzog. Mülinen.

Der Herzog. Ich habe Trompeten gehört. Was war's, Ochsenstein?

Ochsenst. (mit höhnischem Lächeln) Wir haben gewaltige Verstärkung erhalten. Gottfried Müller da hat sich, wahrscheinlich nach tausend Thränen,

von Zürich losgerissen und ist anhergeeilt, um den Becher wegzuschmeißen, wenn man auf das Glück unsrer Waffen trinkt.

Müller. Ich komme, gnädigster Herzog, getreu meiner Pflicht; wenn sie mir diesmal auch schwer wird, so hoff' ich dennoch, ihr Genüge zu leisten. Auf das Glück eurer Waffen ward übrigens nicht getrunken, sondern auf den Untergang meiner Vaterstadt, und da thut ein Biedermann keinen Bescheid.

Der Herzog. Ihr müßt nachsichtig seyn, Gottfried. Wir haben alle Ursache über Zürich zu zürnen. Indessen lob' ich euern Eifer, mir zu dienen, und werde seiner Zeit daran gedenken.

Müller. (für sich) Er scheint mir kalt und mißtrauisch. Wie schwer ist es, auf zwei Achseln zu tragen!

Der Herzog. Wir werden bald Tag haben, Freunde. Es ist daher Zeit im Ernst an unser Vorhaben zu denken. Ich habe keine Ruhe, bis das Schicksal zwischen mir und diesen Empörern entschieden hat.

Ochsenst. Und ich nicht, bis ich sie alle der Reihe nach hängen sehe. Drum müssen wir früh aufbrechen; der Scharfrichter wird vor Sonnenuntergang noch sein gutes Stück Arbeit haben.

Hasenb. Gnädigster Herzog! Wollt ihr wohl einem treuen Diener ein gutgemeintes Wort zu sprechen vergönnen?

Der Herzog. Nur zu, braver Alter! Ihr seyd grau geworden unter den Waffen. Wie könnt' Ich eure Meinung gering achten?

Ochsenst. [sagt leise etwas zu Rynach: dieser wendet sich mißmuthig von ihm ab.]

Hasenb. Vor jedem Treffen pfleg' ich stets, so weit es angeht, des Feindes Stellung zu erforschen. Das that ich auch jetzt. Mit Anbeginn der Nacht schlich ich im Mantel eines Fußknechtes gegen Sempach hin. Ich merkte bald aus dem Geräusch und den Feuern auf der Höhe nahe bei der Stadt, daß der Haupthaufe der Feinde hier gelagert sey. Vorsichtig tappt' ich durch das Gesträuch, und bog leise die Aeste der Bäumen voneinander. Mit einemmal stand ich vor einem großen Feuer, um das sich eine tüchtige Schaar gelagert hatte. Eine gewaltige Buche barg mich von ihren Augen.

Ochsenst. Sie hatten alle Ursache beim Feuer zu wachen, die Angst hätte sie vermuthlich doch nicht schlafen gelassen.

Hasenb. Ihr werdet gleich das Gegentheil hören. Es saßen alle und blickten auf einen Mann hin, von edlem Ansehen, fast wie ein Ritter gerüstet, der bei ihnen stand. Ich spitzte die Ohren gewaltig, um, was er sprach, zu belauschen. Er erzählte ihnen von den Thaten ihrer Vorfahrer, von dem Tage bei Morgarten, und wie sie vorher des Kaisers Vögte verjagt und geschworen hätten, frei zu leben, oder zu sterben. Er ermunterte sie,

ihren Kindern diese Freiheit zu erhalten, und pries den Heldentod für's Vaterland.

Mülinen. Ha! das war Arnold. [der Herzog blickt ihn an; er schweigt betroffen.]

Hasenb. Staunend hört ihn die Schaar. Plötzlich sprang ein junger Bursche auf, ergriff einen brennenden Ast, schwang ihn mit Wuth um sein Haupt und rief, daß es durch den Wald wiederhallte: So müsse die Flamme mein Haus und die Meinen verzehren, wenn ich den Sieg des stolzen Feindes überlebe! Ein wildes Lärmen entstand; sie erhoben sich alle, schwenkten Schwerdter, Speere, Keulen, und ich schlich mich, um nicht entdeckt zu werden, leise wieder zurück.

Der Herzog. Ihr habt diesen Auftritt mit großer Wärme erzählt. Fast scheint es, als ob jene Rede auch euch ergriffen habe. — Was zieht ihr nun aber für Folgen aus diesem allem?

Hasenb. Die, gnädigster Herzog, daß es wohl besser seyn möchte, den Angriff noch zu verschieben, bis der von Bonstetten noch nachkommen könnte. Wir sind zwar wohl dem Feinde an Zahl überlegen, aber, glaubt mir, es steht dießmal alles auf dem Spiele. Zudem ist, so viel ich erkundet, die Stellung der Schweitzer trefflich gewählt, und es wird uns schwer werden, sie auf ihrer Höhe mit Erfolg anzugreifen.

Ochsenst. O Hasenburg! Hasenherz!

Hasenb. Ich werde mein Schwerdt, wie ein

anderer ziehen, und meinen Muth vielleicht besser beweisen, als die mich furchtsam nennen.

Der Herzog. Euer Wort war eines Feldhauptmanns unwürdig, Ochsenstein! Hasenburg hat sich schon oft als Mann von Muth und von Ehre erzeigt. Freilich däucht es mir selbst, als ob dießmal seine Vorsicht etwas zu weit gehe. Für einmal gedenk' ich jetzt, das Heer ausrücken zu lassen. Wie der Angriff am besten zu beginnen sey, wird sich finden, wenn wir den Feind im Auge haben. [zu Ochsenstein] Gebt das Zeichen zum Aufbruch! [Ochsenstein ab. Trompeten hinter der Bühne. Das Lager füllt sich mit Bewaffneten. Die Zelte werden niedergerissen. Einzelne Paukenschläge. Wildes Gewirr. Alle ab, bis an Rynach, der, nachdenkend an die Standarte gelehnt, stehen bleibt.]

Der Vorhang fällt.

Während des Zwischenakts ein kriegerischer Marsch mit einzelnen Pausen. Gegen den Anfang des vierten Aufzugs geht er nach und nach in ein sanftes Adagio über.

Vierter Aufzug.

Scene des zweiten Aktes.

Erster Auftritt.

Das eidgenössische Heer auf den Knien im Glanze der Morgensonne. Feierliche Pause.

Gundold. [steht auf.]

Nun ist unsre Sache Gott empfohlen, Brüder! Euch selbst bedarf ich nicht, sie an's Herz zu legen. Bedenkt, daß es von euch abhängt, ob der Segen, oder der Fluch der Nachkommenschaft euch treffen soll.

Winkelr. Ob unsre Häuser und Hütten unversehrt stehen bleiben, oder zu Asche verbrennen, unser Vieh und unsre Weiden uns zugehören, oder des Feindes Beute werden sollen; ob unsre Buben aufwachsen sollen zu freien Männern, oder zu Sclaven übermüthiger Edler, unsre Töchter zu glücklichen Bräuten, oder zu Dirnen elender Lüstlinge — Brüder! das hängt von uns ab, die nächste Stunde wird es entscheiden!

Mehrere Stimmen. Fort! — fort! — führt uns ihnen entgegen!

Gundold. Noch nicht. Unsere Stellung ist gut. Vielleicht ist es besser, sie hier zu erwarten.

Der Schulth. v. Semp. Ich will doch den Felsen besteigen; man kann da ganz deutlich ihre Bewegungen sehen. [Er klettert hinauf] Sonderbar! Sie steigen alle vom Pferde.

Gundold. Sehr wahrscheinlich gedenken sie also, uns auf der Höhe anzugreifen.

Der Schulth. Sie ordnen sich — eine lange Reihe. — Wie das alles glänzt in der Sonne!

Ein Schweizer. Das Glänzen wird ihnen schon vergehen, wenn's tüchtige Hiebe setzt.

Der Schulth. Sie kommen! — Dicht geschlossen — die Speere vorgestreckt. — Die Aeußersten an beiden Seiten dringen stark vor. Sie wollen uns einschliessen. (Er kömmt eilig herab.)

Winkelr. Das soll nicht seyn! Wir stürzen den Hügel hinunter.

Gundold. Ja, Brüder! nun dürfen wir nicht länger säumen. Haltet euch fest zusammen! Wir von Luzern machen die Spitze. — Sauter! ihr bleibt hier: Wir erwarten noch Zuzug von Gersau her. Sammelt die Mannschaft, und wenn ihr uns in Noth seht, so eilt ihr herbei. — Vorwärts! Im Namen Gottes und des Vaterlands!

Die Schweizer. Vorwärts! Drauf! Stürzt herunter! (Alle mit wildem Getümmel ab.)

Zweiter Auftritt.

Sauter allein.

Sauter. Geht mit Gott! — Ich wäre lieber mitgezogen. Was soll ich hier, wenn jene nicht kommen, oder gar schon alles vorbei ist? Ich weiß nicht einmal, ob ich da auf die alten Steine klettern will? Es ist im Grunde ein häßliches Ding um das Zusehen. — Wenn ich Gundoldingen oder Winkelried fallen sehe, ich hielt es nicht länger aus an dem Platze. (Er sieht hinter die Bühne) Wer kömmt denn da hergegangen? — Ein alter Mann — stützt sich auf die Schulter eines Knaben — ich glaube wahrhaftig, es ist Ulrich von Silinen. — wo wohl der hin will?

Dritter Auftritt.

Der Vorige. Ulrich von Silinen, ein vier und achtzigjähriger Greis. Eppo, sein Enkel.

Ulr. v. Sil. Hier laß uns einen Augenblick ruhen; wir wollen uns da an den Felsen hinsetzen. (Eppo führt ihn ein; der Alte setzt sich). Wir können nicht mehr weit vom Lager der Unsern seyn.

Eppo. Wir wollen den Mann fragen, der dort steht. Er weiß es gewiß, ich glaube, er gehört auch dazu; er hat ein Schwerdt wie der Oheim.

Sauter (der herzu tritt) Ihr habt da eine weite

Reise

Reise gemacht, Herr von Silinen, wenn ihr von Luzern her kommt.

Silinen. Daher kommen wir auch. Ich hatte keine Ruhe mehr bei Hause; und wenn schon meine schwachen Arme das Schwerdt nicht mehr zu schwingen vermögen, so haben mich doch meine Füße mit Hülfe meines Enkels und dieses Stabes noch bis hieher geschleppt. — Könnt ihr mir nicht das Lager der Unsern weisen?

Sauter. Freilich wohl! Hier war es gerade; allein sie sind so eben dem Feinde entgegengezogen. Dort unten im Thale wird wohl schon die Schlacht wüthen.

Silinen. Und ihr seyd zurückgeblieben?

Sauter. Auf Gundoldingens Befehl. Ich soll hier noch Verstärkung erwarten und dann ihnen zuführen.

Silinen. Also schon die Schlacht begonnen! Wie's mir durch alle Glieder fährt. Mir ist, ich sollte selbst noch hineilen.

Eppo. Laß uns hingehen, Großvater! Wir wollen schießen mit Pfeilen und Steine werfen.

Silinen. Gutes Kind! mit dir ist's zu früh und mit mir zu spät. Wir würden eher im Wege seyn, als etwas helfen. Wir können höchstens mit sterben, wenn's fehlen sollte.

Sauter. Dahin wird es wohl nicht kommen; wenn ich schon glaube, daß es Mühe kostet, den Sieg zu erringen.

Silinen. Wenigstens ist unsre Sache gerecht, und Gott lebt noch, der bei Morgarten für uns stritt. — Ihr seyd wohl nicht von Luzern, Freund? Ich erinnere mich nicht, euch schon gesehen zu haben.

Sauter. Dennoch bin ich euer Mitbürger. Mein Name ist Sauter. Allein ich lebe erst seit kurzer Zeit wieder im Vaterlande.

Silinen. Sauter? — So hab' ich von euch gehört. Man sagte mir, ihr hättet viele Länder durchwandert. Habt ihr auch Völker gefunden, die frei sind, wie wir?

Sauter. Nein! so glücklich war keins von denen, die ich gesehen. Es ist ein rares Kraut um die Freiheit und gedeiht nicht auf jeglichem Boden. Nur da kann sie hausen, wo sich Männer finden wie ein Gundoldingen und Winkelried.

Silinen. Da habt ihr Recht! Sie muß mit treuer Sorge erhalten und mit Muth vertheidiget werden, wenn sie gedeihen soll.

Sauter. Mir kömmt immer, wenn ich jene beiden ansehe, der Sinn an den König, von dem mir einst ein Pater in Welschland erzählte.

Eppo. Weiß'st du eine Geschichte? O sag' sie doch!

Sauter. Wohlan denn! So laßt uns wenigstens von Heldenthaten sprechen, während die dort unten sie üben. Wie ich in Italia war, lernt' ich einen alten Pater kennen; man nannt' ihn nur

den hochgelehrten Romualdum. Er wußte mancherlei geheime Dinge, und wenn ich zu ihm kam, las er oftmals in großen Rollen, die mit kuriosen Buchstaben in fremder Sprache beschrieben waren. Einmal erzählt' er mir eine wunderschöne Geschichte, die er in solchen Rollen aufgezeichnet gefunden. Vor vielen hundert Jahren herrschte da, wo die Sonne aufgeht, ein reicher mächtiger König. Viele hunderttausend Gewaffnete gehorchten seinen Befehlen, auch hatt' er eine Menge von Streitwagen und großen reisigen Zeug. Darum war auch seiner Eroberungen kein Ende. Und wie er ringsumher alles unterjocht hatte, wollt' er noch ein kleines Völkchen bezwingen, das in einem bergigten Lande lebte, so ungefähr wie wir. Aber die Männer dieses Landes beschlossen alle, eher zu sterben, als dieß zu ertragen.

Silinen. Wahrhaftig, das müssen Freie gewesen seyn!

Sauter. Das waren sie auch, obschon einer bei ihnen an der Spitze stand, den sie König nannten. Dieser gieng, damit die übrigen desto mehr Zeit hätten, sich zu rüsten, den Feinden entgegen, und lagerte sich da, wo der Eingang in's Land schmal war, um ihnen den Paß zu versperren. Er wies auch manchen Angriff zurück, bis endlich ein schlechter Mann den Feinden einen Weg über die Gebürge zeigte, so daß es ihnen leicht ward, dem wackern König in den Rücken zu kommen.

Eppo. Ach! das war Schade! Aber was that er nun?

Sauter. Er rief seine braven Gefährten zusammen und überließ es ihnen zu wählen, ob sie sogleich fliehen, oder aber bis auf den letzten Mann sich wehren wollten? Alle versprachen das Letztere.

Silinen. Da thaten sie brav daran. Solche Männer nur sind der Freiheit werth.

Sauter. Wie nun die Nacht kam, schmückten sich alle, als wenn's zu einem Feste gienge, und nahmen zusammen noch ein fröhliches Mahl ein. Dann führte der König sie in geschlossener Ordnung mit großer Stille gegen das feindliche Lager. Auf einmal brachen sie ein mit wildem Geschrei. (Eppo zeigt durch Mienen und Gebärden die lebhafteste Theilnahme) Die Wachen wurden niedergeworfen, die Gezelte des Lagers angezündet und überall mit Feuer und Schwerdt schrecklich gewüthet, so daß von den Feinden an viele Tausende fielen und der König entsetzt bis an das äußerste Ende des Lagers entwich. Aber nun brach der Morgen an, und die unermeßlichen Schaaren, die sich unterdessen gesammelt, sahen, wie das Häuflein der Helden so klein war. Da rückten sie in weiten Kreisen heran, und schossen aus der Ferne eine Menge von Pfeilen, also daß davon die Sonne verfinstert ward, und von den wenigen Tapfern einer nach dem andern hinsank, auch mit den Letzten der heldenmüthige König erschlagen ward. Keiner hatte

begehrt, sein Leben zu retten, so daß die ganze Schaar, gleich einem Haufen hingemähter Garben, beisammen lag und sie nachher gleichsam Ein Grab umfieng. (Er schweigt. Silinen blickt gedankenvoll vor sich hin.)

Eppo (sieht Sautern an, als wollt' er den Verfolg der Erzählung erwarten — nach einer kleinen Pause) Aber wie gieng's denn weiter mit dem bösen, stolzen Könige? Ward der zuletzt noch Meister über das kleine Land?

Sauter. Nein! Die andern hatten indeß Zeit gehabt, sich zu rüsten und empfiengen ihn so kräftig, daß er heimkehrte und das Wiederkommen vergaß. Und es wurde daher auch auf diese Weise das Vaterland durch den Tod seiner Helden gerettet.

Eppo. Weiß'st du, wie der tapfere König hieß?

Sauter. Ich vergesse sonst dergleichen leicht wieder, aber hier blieb mir das Gedächtniß getreu, Leonidas soll sein Name gewesen seyn.

Eppo. Großvater! Ich will Leonidas heißen.

Silinen. Das hast du nicht nöthig, mein Sohn! wenn du nur thust, wie Leonidas.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Schweizer, der keuchend daher kömmt.

Der Schweizer. (zu Sautern) Ihr sollt' sogleich herbeieilen mit allem, was ihr aufbringen könnt; es steht nicht zum Besten da unten.

Silinen. Was sagst du? Siegen die Feinde?

Der Schweizer. Wenigstens scheint es nicht, als ob es an uns kommen werde. Sie stehen wie eine Mauer, man kann nirgends eindringen. Gundoldingen ist schwer verwundet, der Alt-Schultheiß ist todt, auch der von Porta; es sind von den Unsern schon an die sechzig gefallen.

Sauter. Und hier ist noch keine Hülfe gekommen! Mein ungeübter Arm da ist das Meiste, was ich bringen kann. — Ich möchte rasend werden!

Silinen. Nehmt mich mit und den Kleinen. Wir wollen in den Reihen der Unsern sterben, eher als die Freiheit des Vaterlandes überleben.

Sauter. Nicht doch! Noch ist vielleicht Rettung möglich. Bleibt! wir bedürfen euers Gebethes, und wenn noch zu helfen ist, dann auch euers Rathes.

Eppo. So nimm mich! Ich kann schießen und schleudern.

Der Schweizer. Du würdest grose Löcher machen mit einer Spatzen-Armbrust, wie du sie führen kannst. — Aber seht doch! da kömmt ja wohl noch Hülfe.

Sauter. Gott sey Dank!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Mehrere Bewaffnete, die herbeieilen.

Erster Schweizer. Wo gilt es? Wo sind die Feinde?

Zweiter S. Das heißt gelaufen!

Sauter. Ihr kommt erwünscht, Freunde! Arbeit findet ihr noch genug. Es gilt heute Sieg, oder Tod. Wer für sein Leben bang hat, der thut besser, hier zu bleiben: Wer aber, wie ein Mann, das Loos seiner Brüder theilen will, der folge mir.

Erster S. Spart die Worte! Macht nur, daß es fortgeht!

Sauter. Wohlan denn, mir nach! (sie eilen fort)

Sechster Auftritt.

Silinen. Eppo.

Eppo. Hilf mir da auf den Felsen, Großvater! Vielleicht seh' ich in's Thal hinunter.

Silinen. Ja, das kannst du immer versuchen. (er hilft ihm hinauf — man hört aus der Ferne den Stier von Uri.)

Eppo. (von oben) Alles kann ich sehen. Was das ein Staub ist! Wie alles drunter und drüber geht! Dort ist eine lange Reihe von glänzenden Helmen mit hohen Büschen.

Silinen. Das sind die Feinde.

Eppo. Sie bewegen sich, sie drücken nach der Mitte hin. Dort sinkt ein Panner.

Silinen. Laß es nicht das unsere seyn, gütiger Gott!

Eppo. Es kömmt wieder zum Vorschein — blutroth — viele Lanzen darum her. — Ich sehe Morgensterne, wie die der Unsern, hoch in der Luft. — Sie schlagen tapfer zu.

Silinen. Stärke ihre Arme du dort oben, dem wir vertrauen.

Eppo. Jetzt sind die auch angekommen, die eben noch hier waren, — sie drängen sich gegen dem großen Panner hin.

Silinen. Es muß die Hauptfahne Oesterreichs seyn, die du siehst.

Eppo. Ach, Großvater! Es fliehen welche; — sie kommen gegen uns hin. — Luzerner sind's, ich seh's an der Rüstung.

Silinen. (sinkt auf's Knie) Allmächtiger, dein Wille geschehe! Aber wenn nach deinem Rathe unser Untergang beschlossen ist, so laß deinen Knecht sein schwaches Leben enden in dieser Stunde, daß nicht sein Auge noch die Schande des Vaterlandes sehen müsse, nicht sein Ohr den Siegesjubel hören der Feinde. (der Stier von Uri brüllt wieder — kurze Pause.)

Eppo. Nein! es sind keine die fliehen. — Sie führen einen Mann, der kaum gehen kann: Er scheint stark verwundet zu seyn.

Silinen. (steht auf) So komm herunter! Viel-

leicht können wir ihnen beistehen. (er hilft ihm herunter.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Gundoldingen: einige Schweitzer, die ihn führen.

Gundoldingen. Hier setzt mich hin und ihr eilt gleich nach dem Kampfplatze zurück. (Die Schweitzer setzen ihn an den Felsen, legen Schwerdt und Schild, das ihm zuvor einer nachtrug, neben ihn und gehen ab.) Es ende, wie der Himmel will, mein Loos ist entschieden. (Er sinkt ermattet nieder.)

Silinen. [kömmt herbei, ihn aufzurichten] Was seh' ich — Gundoldingen —?

Gundold. Seyd ihr es, mein ehrwürdiger Rathgeber und Lehrer? Nun hab' ich doch den Trost, daß Freundes Hand mir die Augen zudrückt.

Silinen. Laßt uns hoffen, daß noch Rettung möglich sey. [Eppo schleicht sich weg nach der Seite des Kampfplatzes.]

Gundold. Rettung? — ja für's Vaterland, wenn Gott unser Flehen erhört; aber für meine morsche Hülle ist keine mehr möglich.

Silinen. Wir werden uns nicht für lange Zeit trennen. — Wie stand's auf dem Kampfplatz, als ihr denselben verließet?

Gundold. Mehr als gefährlich. Es gelang

uns auf keine Weise des Feindes Reihen zu durchbrechen. Die Vordersten aus uns bezahlten den Versuch mit dem Leben. Euers Bruders Sohn, Herr Stephan von Silinen, liegt auch unter den Erschlagenen.

Silinen. Gott schenk' ihm die ewige Ruhe! Er starb' seiner Väter würdig. — Aber sagt mir, wie gieng es zu, daß ihr verwundet wurdet?

Gundold. Die Feinde drückten immer vor, und wir wollten nicht weichen, da traf mich einer ihrer langen Speere: der Stadt-Panner sank in meiner Hand, und ich war unvermögend, es länger zu halten, da drängte sich Rudolph Littau heran, und schwang es auf's neue mit kräftigem Arme. Wüßt' ich, daß es gerettet, daß am Ende noch der Sieg errungen würde, wie gerne wollt' ich sterben! So aber — fürcht' ich — der Tod wird nicht warten. [er lehnt sich erschöpft an den Felsen.]

Silinen. [setzt sich zu ihm nieder, und hält ihn.] Wenn ich doch nur einen Trunk frischen Wassers hier hätte —! — Eppo! — Wo ist er denn hingelaufen?

Gundold. [mit matter Stimme] Laß mich nur — es wird nicht lange mehr währen — ich werde hienieden nicht mehr Nachricht erhalten.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Eppo mit Sautern.

Eppo. [noch hinter der Scene] Sie fliehen! sie fliehen!

Gundold. [richtet sich empor] Was ist das?

Sauter. Sieg und Freiheit! Die Oestreicher sind geschlagen.

Silinen. [faltet in stiller Andacht die Hände.]

Gundold. [zu Sautern] Für diese Bothschaft will ich euch einst dort oben die Hand drücken; hier vermag ich es nicht mehr.

Sauter. Aber er ist theuer erkauft, dieser Sieg. Euern Verlust, Herr Schultheiß, wer wird ihn ersetzen? Die Weisesten und Biedersten sind gefallen; auch Winkelried ist dahin.

Gundold. Braver Arnold, bald werd' ich dich wieder sehen.

Sauter. Ihm allein verdanken wir's auch, daß es vorwärts gieng. Ihr wißt, Herr Schultheiß, welche mörderische Reihe sich uns entgegen stellte. Es gelang uns auf keine Weise, sie zu trennen. Da rief er plötzlich mit lauter Stimme: „Ich will euch eine Gasse machen, Eidgenossen! „sorgt für mein Weib und meine Kinder!" umfieng einen ganzen Arm voll Spieße, und drückte sie kräftig zu Boden; dabei ward er niedergestochen,

aber wir schnell in die Lücke, hieben um uns links und rechts, daß sie hinsanken in ihren schweren Panzern, wie die Eichen im Walde, und jetzt liegt ihrer dort unten das ganze Feld voll, auch der Herzog soll todt seyn, so hat man gerufen. Die Uebrigen flieh'n, und mich gelüstete nicht, sie zu verfolgen.

Silinen. [zu Sautern] Dieser Arnold hat noch mehr gethan, als euer Leonidas.

Gundold. Er that mehr, als wir alle zusammen. — Ich werd' ihn sehen — bald! — Wie mir mein letztes Stündlein — so leicht wird! — Lebt wohl — Freunde — Vaterland! — Seyd gesegnet! — Es werden glänzende — Jahrhunderte folgen. — Bleibt der Freiheit getreu — genügsam. — Silinen — grüßt mein Weib — meine Kinder! — Sagt zu Luzern — sie sollen — keinen Schultheiß mehr — als ein Jahr — im Amt — lassen — das — räth — Gundold — — [er stirbt.]

Sauter. Herr, schenke mir eine solche Todesstunde!

Silinen. [der Gundoldingens Hand hält, zu Eppo] Hier lerne, Sohn, wie ein freier Mann stirbt!

(Eppo blickt schweigend auf den Verstorbenen.)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Schweizer.

Sauter. Kommt ihr vom Felde da unten, Freund?

Der Schweizer. Ja!

Sauter. Wie steht's? Sind die Feinde völlig verschwunden?

Der Schw. Sie flieh'n was das Zeug hält; die ausgenommen, die am Boden liegen.

Sauter. Es muß ihrer eine gewaltige Zahl seyn. Man sagt, der Herzog sey auch darunter.

Der Schw. Das ist er! Ich hab' ihn selbst gesehen; er lag da, wo wir das Panner von Oestreich aufhoben. Der Schultheiß von Sempach hat ihn erkannt. Dicht neben ihm lag ein anderer mit schwarzer Binde und goldene Sterne darin.

Sauter. (für sich) So seyd ihr vereint, edle Freunde! und keine eiserne Pflicht wird euch mehr trennen!

Silinen. Es muß ein schrecklicher Anblick seyn, die vielen Todten!

Der Schw. Ich sag' euch, wo man hingeht, trifft man auf Leichen und auf Verwundete. Gleich da unten am Berge wär' ich beinahe über Einen

gestolpert; da bat er mit leiser Stimme um einen Trunk Wassers. 'S war einer von den Feinden, aber ich lief gleich hin zu der Quelle, und holt' ihm in seinem eigenen Helme Wassers genug. Gott möge dir's in deiner letzten Stunde vergelten! sprach er. Da erkannt' ich ihn auf einmal; es war der reiche Gottfried Müller, der dort auf Sct. Andreas hauste, bei Cham; ich kam früher oft zu ihm. Herr! sagt' ich, ich hab' es gerne gethan und möcht' euch ein bessers Geschick gönnen; euer Geld und Gut hat euch wenig geholfen. Da sprach er mit abgebrochenen Worten: „Wenn du „Buben hast, so lehre sie, an Wenigem sich ge= „nügen zu lassen. Hätte mein Vater mich darin „unterwiesen, so läg' ich jetzt nicht hier." Drauf neigt' er sein Haupt zur Seite und schloß die Augen.

Sauter. Der heutige Tag hat uns vieles gelehrt. Möge es nie wieder solcher Erfahrung bedürfen! — Aber was naht den hier für ein Zug?

Der Schw. Sie bringen den Winkelried. Der Schultheiß will ihm in Sempach die letzte Ehre erweisen. (Alle treten ehrerbietig zur Seite. Tiefe Stille.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Der Schultheiß von Sempach mit entblößtem Haupt. Winkelrieds Leiche, von sechs Schweizern auf einer Art Bahre von Spießen getragen; zu beiden Seiten acht Soldaten mit eroberten Fahnen; zwölf andere mit gesenkten Schwerdtern folgen paarweise. Der Zug bewegt sich langsam bis an die entgegenstehende Seite der Bühne.

Der Schulth. Hier ist ja wohl der edle Gundoldingen? Legt beide Helden neben einander!

(Die Leiche wird hingesetzt, die eroberten Fahnen sanft auf dieselbe niedergelassen.)

Sauter. (nähert sich und ergreift Winkelrieds Hand.) Ruh' im Frieden, du deines Vaterlandes Leonidas! Der Freund hat deines letzten Auftrages nicht vergessen: Heute noch zieh' ich nach Restj.

Silinen. (tritt zwischen Gundoldingen und Winkelried) Ihr habt euern Zeitgenossen, ihr habt der Nachwelt ein großes Beispiel gegeben. Wehe dem Geschlechte, das euer vergessen könnte! — Daß ich achtzigjähriger Greis so einsam dastehen muß zwischen euch beiden, daß nicht mein Blut fließen konnte mit dem Euern — Brüder! das ist es,

was mir diese Thräne auspreßt, die erste seit langem, die diese Augen vergießen.

Eppo (ergreift seine Hand) Weine nicht! wir bleiben ja frei. (Alle schweigen gerührt.)

Der Vorhang senkt sich langsam.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hottinger, Johann Jakob,

Arnold von Winkelried ein vaterländisches Schauspiel in vier Aufzügen

Augsburg u.a. [1814]

P.o.germ. 1259 c-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118735-7